



Almanach 2004

Jahresbericht der Stiftung Südtiroler Sparkasse

Die Stiftung im Jahr 2004

Stiftung und Bank feiern das 150-jährige Bestandsjubiläum

Am 16. April 2004 wurde im Rahmen der Einweihung des sanierten Stiftungssitzes in der Bozner Talfergasse Nr. 18 in einem gemeinsam mit der Südtiroler Sparkasse AG begangenen Festakt der Gründung der Sparkasse vor 150 Jahren gedacht. Die konstituierende Sitzung der Sparkasse geht auf



RA Dr. Gerhard
Brandstätter

Dr. Sandro Angelucci

den 6. November 1854 zurück. Seit 150 Jahren prägt die Sparkasse nunmehr die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung Südtirols nachhaltig, und obwohl es im Geschäftsjahr 1992/93 mit der Trennung zwischen der Rolle des Eigentümers und jener des Bankbetriebes eine Aufgabenteilung gab, ist der Erfolg beider Häuser ungebrochen. Es kann als äußerst großer Erfolg dieser langen Geschichte der Sparkasse bezeichnet werden, dass es gerade im Jubiläumsjahr gelungen ist, den Rückkauf der von der Bayerischen Landesbank für über 10 Jahre gehaltenen Aktienbeteiligung an der Südtiroler Sparkasse AG zu formalisieren. Die Stiftung spielte hierbei auf nationaler Ebene eine Vorreiterrolle: Ihr gelang es, nach Novellierung des Stiftungsreferenzgesetzes im Dezember 2003, welche die Pflicht zur Abgabe der Kontrollbeteiligung definitiv aufgehoben hatte, als erster Bankenstiftung, eine Beteiligung an einem Bankhaus zurückzuerwerben. Heute hält die Stiftung mit 58,82 Prozent erneut eine solide Mehrheit am Bankhaus und ist somit ein starker Garant für eine einheitliche und zukunftsorientierte Führung des Bankbetriebes. Im Interesse des Landes und der Bevölkerung konnte durch den Aktienrückkauf eine noch stärkere Verwurzelung der Sparkasse im Territorium erreicht werden. Stiftungsintern wurde diesem verstärkten Bezug zu Land und Leuten zusätzlich mit einer Satzungsänderung Rechnung getragen, die darauf abzielte, die Anzahl der Mitglieder von derzeit 100 auf 150 zu erhöhen. Durch die Aufnahme von neuen Mitgliedern wird es möglich, einem repräsentativen Querschnitt der Südtiroler Bevölkerung Rechnung zu tragen.

Ein weiterer Höhepunkt des runden Geburtstages war, aus der Warte der Stiftung gesehen, die im Haushalt vorgesehene Sondermillion zur Verstärkung der Stiftungstätigkeit im Jahr 2004. Dadurch wurden die Fördermittel von den ursprünglich geplanten 6.000.000 auf 7.000.000 Euro erhöht. Zudem wurde mit Mitteln aus den Förderbudgets der Jahre 2003 und 2004 ein Solidaritätsfonds mit einer Million Euro ausgestattet, welcher in Not geratenen Personen und Familien in Südtirol zugute kommt.

Ebenso mit der Novellierung des Stiftungsreferenzgesetzes ist es seit Dezember 2003 erlaubt, mit Stiftungsvermögen Baulichkeiten zu erwerben, die von kulturhistorisch einmaliger und wertvoller Bedeutung für das Territorium und der Öffentlichkeit zugänglich sind. In diesem Zusammenhang sei als weiterer Meilenstein in der Geschichte der Stiftung vermerkt, dass am 1. Dezember 2004 im Beisein des hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Wilhelm Egger ein Abkommen unterzeichnet wurde, mit welchem die Diözese Bozen-Brixen das Schloss Bruneck an die Stiftung verkauft

hat. Die Stiftung wird das für die Landesgeschichte historisch besonders wertvolle Schloss für den Zeitraum von dreißig Jahren mittels eines unentgeltlichen Leihvertrages an die Stadtgemeinde Bruneck übergeben, damit diese das Haus im Interesse der Bevölkerung mit kulturellem Leben erfüllen kann.

Abschließend muss noch kurz auf einen Führungswechsel im Bankhaus zurückgeblendet werden. Im April des abgelaufenen Jahres wurde im Zuge der Mitgliederversammlung der Südtiroler Sparkasse AG programmgemäß der neue Verwaltungsrat bestellt, nachdem wegen Erreichens der Altersgrenze sowohl Präsident Dkfm. Ander Amonn als auch Vizepräsident RA Arnaldo Loner nicht mehr für das Amt zur Verfügung standen. Es sei hier die Gelegenheit ergriffen, ihnen beiden, wie auch den anderen ausgeschiedenen Gremienmitgliedern, für ihre Verdienste rund um die positive Entwicklung des Bankhauses einen großen Dank auszusprechen. Gleichzeitig wird der neu bestellten Führungsmannschaft mit Präsident Dr. Norbert Plattner an der Spitze sowie seinem Stellvertreter, Enrico Valentinelli, ein besonderer Glückwunsch für eine erfolgreiche Arbeit übermittelt.

Bank und Stiftung müssen in ihren Zielsetzungen bestrebt sein, im Interesse des Landes das Verbindende noch weiter zu verstärken sowie sich dort gegenseitig zu unterstützen, wo die Stärken des einen eine nachhaltige Entwicklung des anderen ermöglichen.

Wie bereits im Begleitbericht zum Almanach des letzten Jahres festgehalten, müssen die vorhandenen Ressourcen mit vereinten Kräften gebündelt werden, um den Herausforderungen einer „kleiner“ werdenden Welt gewachsen zu sein.

Der Standort Südtirol soll auch weiterhin attraktiv bleiben.

RA Dr. Gerhard Brandstätter, Präsident
Dr. Sandro Angelucci, Vizepräsident

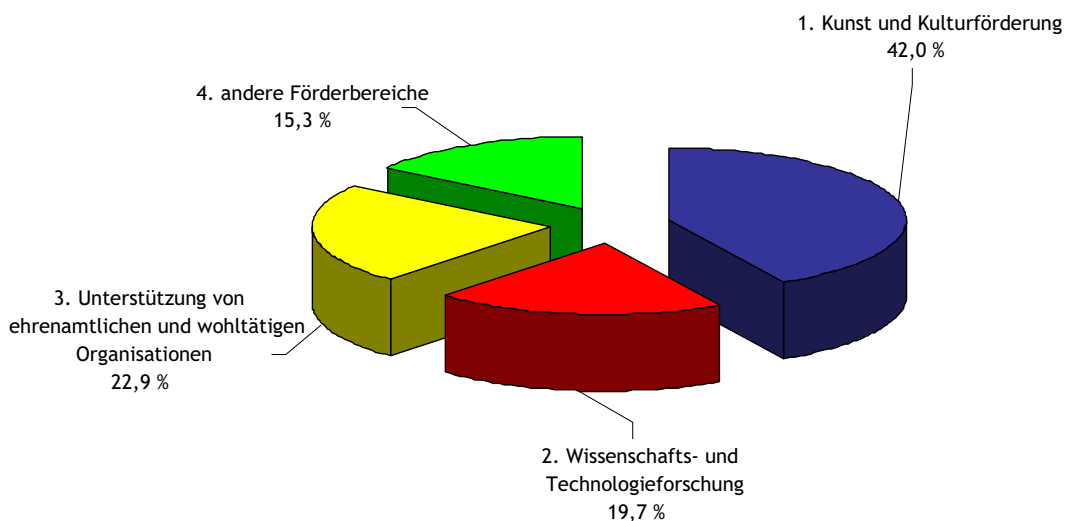
Die Förderschwerpunkte der Stiftung Südtiroler Sparkasse im Jahr 2004

Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ist in ihrem Wirkungsbereich darauf bedacht, die verschiedenen territorialen Bedürfnisse – gemäß Satzung hauptsächlich des Gebietes der Provinz Bozen – zu berücksichtigen.

Die Förderschwerpunkte der Stiftung ergeben sich aus der Vorgabe des Artikels 4 des Statutes, aus entsprechenden Richtlinienbeschlüssen des Stiftungsrates sowie den Vorgaben des Gesetzgebers, welche die gemeinnützige Ausrichtung sowie die zulässigen Interventionssektoren festschreibt. Die Stiftung konzentriert demnach ihre Tätigkeit derzeit auf die Sektoren Kunst und Kultur, Wissenschaft und Forschung sowie Soziales, Philanthropie und andere. In letzterem Bereich werden jene Projekte berücksichtigt, die von der Unterstützung des Jugendsports über Seniorenanliegen, Zivilschutz, Sanität, Umwelt- und Verbraucherschutz bis hin zu Sondermaßnahmen für das Volontariatswesen reichen.

Im abgelaufenen Jahr war es möglich, von den zirka 1000 eingegangenen Beitragsansuchen mehr als 470 positiv zu bewerten. Insgesamt wurde den unterschiedlichsten Antragstellern ein Gesamtbetrag von mehr als 7.000.000,00 Euro zugesprochen. In Prozenten ausgedrückt wurden die jeweiligen Förderbereiche wie folgt berücksichtigt:

1. Kunst und Kultur 42,0 %
2. Wissenschaft und Forschung 19,7 %
3. Soziales 22,9 %
4. andere 15,3 %



Wie im Artikel 8 des Statutes der Stiftung bestimmt, ist die Stiftung zusätzlich über spezifische Gesetzesbestimmungen verpflichtet, in einem vom Gesetzgeber präzis definierten Verhältnis zu den vorgesehenen Fördergeldern, dem Sonderfonds für die ehrenamtliche Tätigkeit, angesiedelt beim Amt für Kabinettsangelegenheiten der Autonomen Provinz Bozen, weitere Finanzmittel zur Verfügung zu stellen. Der Sonderfonds, der Projekte im Bereich des ehrenamtlichen Engagements unterstützt, wird derzeit fast ausschließlich mit Geldern der Stiftung Südtiroler Sparkasse gespeist. Im Jahr 2004 wurden diesem Fonds Fördermittel in Höhe von zirka 440.000,00 Euro zur Verfügung gestellt.

Titelthema des diesjährigen Tätigkeitsberichtes ist die Schmetterlingssammlung des Böhmen Dr. Otakar Kudrna. Es handelt sich um eine einzigartige Sammlung, in der alle Schmetterlingsarten aus den Alpen und somit auch jene aus Südtirol enthalten sind. Dr. Kudrna, einer der bedeutendsten europäischen Schmetterlingsspezialisten, hat in 55-jähriger Erforschung der Tagfalter Europas diese Sammlung zusammengestellt, die das Bozner Naturmuseum im Jahr 2004 mit Fördermitteln der Stiftung Südtiroler Sparkasse erwerben konnte.

Neben dieser Titelgeschichte werden in kurzen Berichten verschiedene Projekte vorgestellt, die mit Fördermitteln der Stiftung verwirklicht werden konnten und auf das vielseitige Engagement der Stiftung hinweisen.

Erwähnt seien hier nur kurz das Kinderfestival „150 Jahre Sparkasse“, das in den letzten zwei Maiwochen im Stiftungsgarten Kinderträume wahr werden ließ, sowie die archäologischen Grabungen in Wolfgruben am Ritten, die noch so manche Überraschungen zutage bringen werden, die Restaurierung der Martin-Knoller-Fresken in der Grieser Stiftskirche sowie der krönende Abschluss des vergangenen Jahres durch den Ankauf von Schloss Bruneck, der erst über eine Novellierung des Stiftungsgesetzes ermöglicht wurde. Nach über 700 Jahren ging das Schloss von kirchlichem in weltlichen Besitz über. Es wurde über einen eigenen Nutzungsvertrag der Stadtgemeinde Bruneck zur Verfügung gestellt, die dieses kulturelle und historische Erbe mit Leben erfüllen wird und der Öffentlichkeit zugänglich macht.

Abschließend sei noch darauf verwiesen, dass der vorliegende Almanach wie auch sämtliche Informationen, die von den Mitgliedern der verschiedenen Stiftungsgremien über das Förderengagement bis zur Bilanz der Stiftung reichen, auch auf unserer Internetseite unter www.stiftungsparkasse.it bzw.

www.fondazioneecassariparmiobz.it abgerufen werden können.



„Theater mit alten Menschen“ hat sich inzwischen auch in Südtirol durchgesetzt. Der von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderte Bereich „Seniorentheater“ im Südtiroler Theaterverband führt Weiterbildungskurse durch und betreut die Seniorentheatergruppen „Bartholomei´s“ in Brixen, „Antik“ in Bozen und „Überholspur“ in Klausen.



Ein Musik-Experiment: Der mit Instrumenten und Tonträgern beladene „MusicalBus“ machte im Sommer in allen Bozner Stadtvierteln Station. Der vom Verein „Uscita“ umgerüstete Lieferwagen animierte dort Jung und Alt zum Musizieren. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte dieses Musik-Laboratorium mit einem Beitrag.

Das von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderte Stück wurde im Rahmen des 30. Festivals für Zeitgenössische Musik uraufgeführt. Für ihr Tanz- und Stimmenschauspiel „I am your fantasy shape“ hatte die Choreographin Veronika Riz den Sound-Poeten Jaap Blonk engagiert. Thema des Experiments war das Selbstbild des Schauspielers – eines Menschen, der „dauernd von seiner Kreativität spricht“, aber „in den seltensten Fällen kreativ ist“.



Mit dem Projekt „Musica senza età“ will das „Centro studi e formazione“ (Cesfor) Senioren und Seniorinnen in Altersheimen zum gemeinsamen Musizieren anregen. Die von der Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichten Musikkurse für alte Menschen umfassen neben Musik-Animationen auch die Betreuung der Teilnehmer durch Musikpädagogen.





Das vom Bozner Kulturverein Lapsus produzierte und von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte Tanzhappening „Scarti“ erinnert an das aus Großbritannien stammende Improvisationstheater: Zwei Tänzer stehen auf der Bühne, das Publikum kann den Akteuren via Abstimmung bestimmte Rollen zuweisen. „Scarti“ wurde am 29. Oktober 2004 im Bozner eura café aufgeführt.



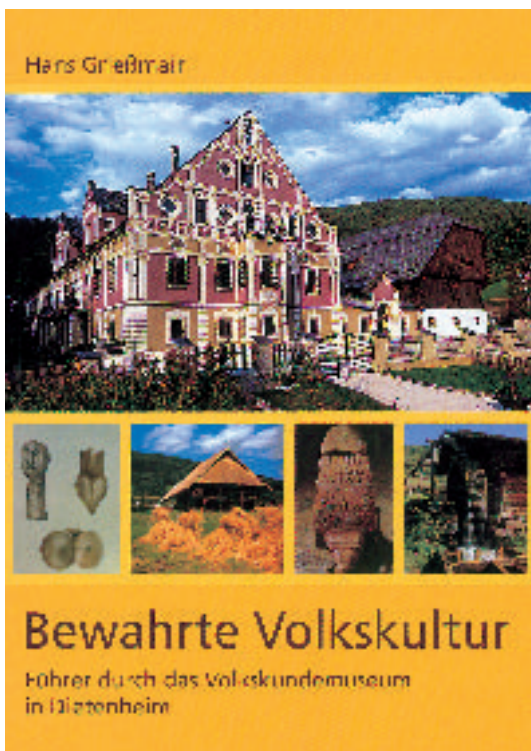
Als Gewinner eines Kunstwettbewerbs installierten Katharina Matiassek, Werner Reiterer und Antonio Riello ihre Arbeiten in der Meraner Fachoberschule für Soziales „Marie Curie“. Um „die Öffentlichkeit auf Kunstprojekte aufmerksam zu machen“ hatte die Schule auch den Deutschen Christoph Wasserhoven eingeladen. Wasserhoven präsentierte in Meran seine Performance „Im Traum – nel sogno“, eine von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderte Veranstaltung, den Schülern.

Das Werk des chilenischen Poeten Pablo Neruda stand im Mittelpunkt der lateinamerikanischen Filmtage im Bozner Capitol-Kino. Gezeigt wurden Kino-Produktionen und Dokumentarfilme. Teil des von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützten Filmtage-Programms war ein von der Regisseurin Elisabetta Brusa geleiteter Workshop für Studenten der Fakultät für Design der Freien Universität Bozen.



Er war ein „Unruhestifter“. Der in Bozen aufgewachsene Maler Josef Kienlechner (1903–1985) wurde im vergangenen Frühsommer auf Schloss Kastelbell mit einer Werkschau geehrt. Die Kosten dafür übernahm die Stiftung Südtiroler Sparkasse. Der Ausstellungskatalog enthält neben zahlreichen Abbildungen auch einen Essay der Ausstellungskuratorin Elisabeth Maireth zum Leben und Werk des Künstlers.





Jahrelang war Hans Griebmair Direktor des Volkskundemuseums in Dietenheim. Kurz vor seiner Pensionierung schrieb er noch einen Museumsführer. Die Drucklegung des Buches mit dem Titel „Bewahrte Volkskultur“ wurde von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützt.



Schöne Welt, böse Leut: Anlässlich des 20. Todestags des Journalisten Claus Gatterer richtete die Michael-Gaismair-Gesellschaft im Juni 2004 eine Tagung zum Thema „Opfer der Geschichte – eine Frage der Perspektive“ aus, zu der Historiker, Schriftsteller, Filmemacher und Journalisten aus Österreich, Italien und Slowenien angereist waren. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte die Veranstaltung mit einem Beitrag.

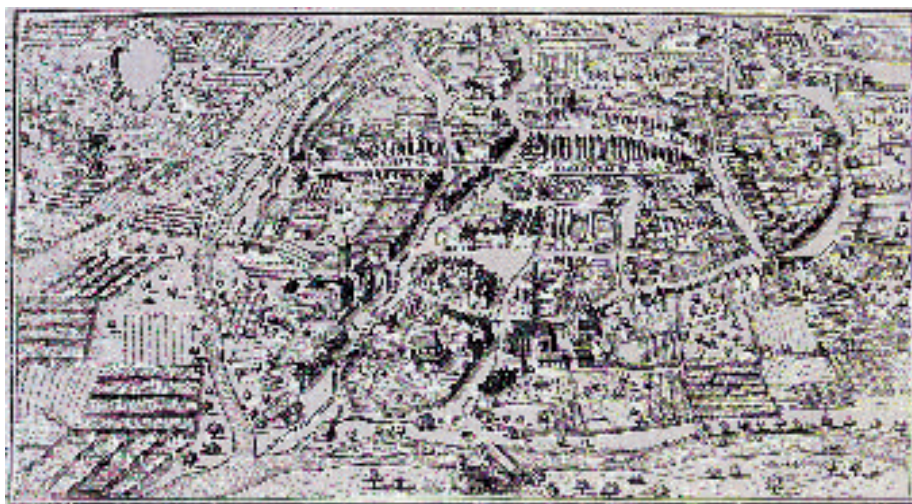


Südtiroler Schulklassen besuchten die vom Nationalpark Stilsfer Joch und dem Nationalpark Hohe Tauern gemeinsam angebotene „mobile Wasserschule“. Fünf Lehrer boten in den Schulen dreitägige Kurse über Wasserkreisläufe, physikalische Wasserphänomene und die Verfügbarkeit der kostbaren Ressource Wasser an. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte die „Wasserschule“ mit einem Beitrag.



Das vor 30 Jahren erbaute Pfarr- und Jugendheim in Milland bei Brixen wurde seit dem Herbst 2002 aufwändig renoviert. Inzwischen kann die Pfarrgemeinde Josef Freinademetz wieder über das Gebäude verfügen. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse beteiligte sich an den Sanierungskosten.

Im 17. Jahrhundert war Bozen zu einer wichtigen Messestadt aufgestiegen. Im Rahmen eines von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderten Forschungsprojekts, das sich auf die Zusammenarbeit der Universitäten Leipzig, Bozen, Trient und des Südtiroler Landesarchivs stützt, will die Arbeitsgruppe Regionalgeschichte eine Gesamtdarstellung der Bozner Messen in der Zeit des Ancien Régime und deren Verankerung im internationalen Handel erarbeiten.



Es gibt wohl keine Südtiroler Familie, in der die Themen Wohnungserwerb und Hausbau früher oder später nicht auf der Tagesordnung stehen. Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse hat die Verbraucherzentrale einen entsprechenden Informationsschalter eingerichtet.



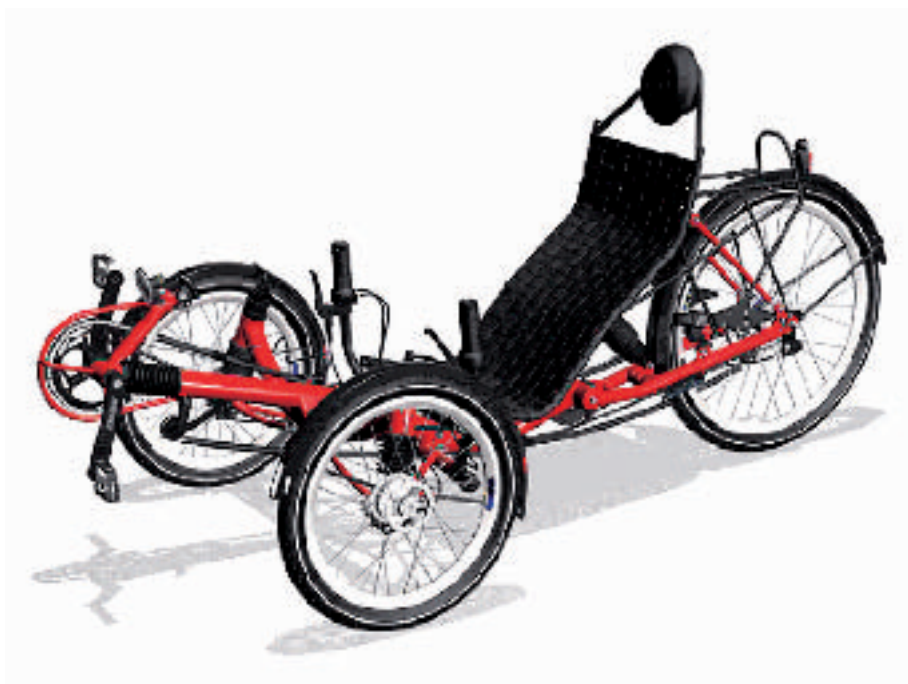


Meistens trifft es die Väter. Wird eine Ehe geschieden, müssen in der Regel die Männer die Wohnung verlassen und sich auf dem teuren Südtiroler Markt eine Unterkunft suchen. Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse stellt das „Zentrum für den Beistand getrennter und geschiedener Personen“ (ASDI) alleinstehenden Vätern bezahlbare Gemeinschaftswohnungen zur Verfügung.



Das Fahrzeug wurde im September 2004 übergeben. Mit dem Kleinbus fährt der Landeswintersportverband Südtirol seine Ski-Alpin-Bubenmannschaft zu den Wettkämpfen. Die von der Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte Anschaffung hatte sich angesichts des veralteten Verbandsfuhrparks als „äußerst dringend“ erwiesen.

Der Fall ist tragisch: Ein Brixner verunglückt bei einem Fahrradunfall derart schwer, dass er den Radsport nicht mehr ausüben kann. Die Landesdelegation des italienischen Paraolympischen Komitees macht daraufhin einen Fahrradhersteller ausfindig, dessen Spezialanfertigung von dem Unfallopfer als Sportgerät genutzt werden kann. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützt den Erwerb dieses Sportrads mit einem Beitrag.





Flatternde Juwelen

Durch den Ankauf der umfangreichen Sammlung des Schmetterlingskundlers Otakar Kudrna wird das Südtiroler Naturmuseum zu einem Zentrum der europäischen Tagfalterforschung.

Von Klaus Hartig*

Schmetterlinge sind wählerische Tiere. So bevorzugt der europaweit beheimatete Große Feuerfalter (*Lycaena dispar*) ausschließlich die Ufer stehender oder langsam fließender und zudem mit dichtem Röhricht bewachsener Gewässer. Vor 1980 war diese Tagfalterart mit der kupferroten Flügeloberseite noch im Etschtal zwischen Meran und Salurn und im Eisacktal bei Brixen beobachtet worden. Die großflächige Umwandlung von Feuchtgebieten entlang der Etschufer in Obstkulturen und der damit verbundene intensive Spritzmitteleinsatz haben die Lebensräume des Großen Feuerfalters in den vergangenen Jahrzehnten jedoch weitgehend zerstört. Eine Entwicklung, die dieser EU-weit unter Schutz stehende Tagfalter offenbar nicht überlebt hat. Der Große Feuerfalter ist in Südtirol in den vergangenen 25 Jahren nicht mehr beobachtet worden und gilt darum als ausgestorben. Das Beispiel zeigt, warum Schmetterlinge von Naturforschern als so genannte Bioindikatoren geschätzt werden. Die häufig von einer Futterpflanze abhängigen Falter reagieren sofort auf Veränderungen in ihrer Umwelt. Wird eine Wirtspflanze in ihrem Bestand bedroht, ist auch die mit dieser in Zweckgemeinschaft lebende Schmetterlingsart gefährdet. Die

Tagpfauenauge: In ganz Südtirol bis 2350 Meter verbreitet



←Weißling: Weltweit verbreitete Schmetterlingsfamilie mit mehr als 1000 Arten



*Distelfalter:
Populationseinbußen
durch intensive
Grünlandbewirtschaftung*

Schmetterlingsforschung trägt nicht zuletzt deshalb wesentlich zum Natur- und Artenschutz bei.

Das Südtiroler Naturmuseum wies im vergangenen Frühsommer mit der Ausstellung „Schmetterlinge/Farfalle“ nachdrücklich auf die Bedeutung von Schmetterlingspopulationen als ökologische Frühwarnsysteme hin. Vom 11. Mai bis zum 27. Juni wurden in der Bozner Bindergasse nicht nur Lebensräume und Lebensweisen von Schmetterlingen präsentiert. Teil der Ausstellung war auch ein Mal- und Zeichenwettbewerb für Grund- und Mittelschüler. Zudem bot man Ausstellungsbesuchern eine „Leuchtnacht im Flaumeichenwald“ an. Im Rahmen einer Exkursion konnten Interessierte nachtaktive Schmetterlinge in deren natürlicher Umgebung beobachten. Das Herzstück der von 4.348 Besuchern gesehenen Schmetterlingsschau war jedoch eine Aufsehen erregende Neuerwerbung, die das Südtiroler Naturmuseum laut einem vom Schmetterlingsforscher und Kustos der Naturwissenschaftlichen Sammlung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Gerhard Tarmann, erstellten Gutachten „mit einem Schlag“ in das Rampenlicht europäischer Tagfalterdokumentation stellt und zum „ebenbürtigen Partner im Verband zahlreicher weit älterer bedeutender Naturmuseen Europas“ aufwertet. Im Erdgeschoss des Museumsgebäudes zeigte man die europaweit einzigartige Tagfaltersammlung des Schmetterlingsforschers Otakar Kudrna und einzelne Bände und Zeitschriften aus dessen umfangreicher Fachbibliothek. Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse

hatte das Naturmuseum Sammlung und Bibliothek für 105.000 Euro angekauft. Ein Preis, der laut Tarmann „sehr moderat und auf jeden Fall voll gerechtfertigt“ sei. Die Kudrna-Sammlung war zuvor auch dem Tiroler Landesmuseum angeboten worden, das mit 600.000 archivierten Exemplaren bereits die weltweit vollständigste



Dokumentation alpiner Schmetterlinge besitzt. In Innsbruck hatte man Kudrna wohl auch deshalb an das Partnermuseum in Bozen verwiesen.

*Admiral: Auf allen
Kontinenten beheimate-
ter Saisonwanderer*

Eine der bedeutendsten Tagfalter Sammlungen Europas

Der international renommierte Tagfalter spezialist Otakar Kudrna wurde 1939 in der böhmischen Biermetropole Budweis (Tschechien) geboren und lebt heute in Schweinfurt. Seit 55 Jahren erforscht dieser Schmetterlingskundler die Tagfalter Europas und veröffentlichte mehr als 80 Publikationen und Bücher. Kudrna, der auch zu den Gründern der Gesellschaft für Schmetterlingsschutz (GFS) gehört, publizierte vor drei Jahren die 228.931 Datensätze und 451 Verbreitungskarten enthaltende Großstudie „The Distribution Atlas of European Butterflies“. Kudrnas Schmetterlingssammlung umfasst 15.000 Exemplare und enthält alle in Europa – und in Südtirol – nachgewiesenen Tagfalterarten. Die Anlage eines derart umfassenden Tagfalterarchivs ist sehr aufwändig: So werden die Schmetterlinge mit einem Netz ge-



*Kaisermantel: Im Etsch-,
Eisack- und Pustertal
nachgewiesen*

fangen und in so genannten „Tötungsgläsern“ ums Leben gebracht und auf Spannbrettern bis zu 28 Tage lang getrocknet. Die in Glaskästen konservierten Insekten lagern derzeit im Dachgeschoss des Naturmuseums. Die Raumtemperatur im Museumsdepot beträgt 16 Grad Celsius, die Luftfeuchtigkeit 55 Prozent. An der Nadel, die den Schmetterling trägt, ist immer auch ein Etikett angebracht, auf dem Fundort, Fundhöhe, Funddatum und Name des Sammlers vermerkt sind. In der



Weissklee-Gelbling: Von der Iberischen Halbinsel bis nach China verbreitet

Fachbibliothek sind auf 50 Laufmetern nicht nur die wichtigsten Schriften über europäische Tagfalter zusammengefasst. Teil der wertvollen Büchersammlung sind zudem bibliophile Bücher, Zeitschriften und seltene Sonderdrucke wissenschaftlicher Arbeiten, die Otakar Kudrna in den vergangenen Jahrzehnten im Tausch gegen die eigene Forschungsliteratur aus aller Welt erhalten hat. Damit verfügt das Naturmuseum inzwischen über eine der besten Fachbibliotheken in Mitteleuropa. Man habe mit dem Erwerb von Bibliothek und Sammlung einen „unglaublichen Fang“ gemacht, freut sich der Direktor des Naturmuseums, Vito Zingerle. Kudrna, der vor vier Jahren in den Ruhestand gewechselt ist und über keine direkten Nachkommen verfügt, sei es bei dem spektakulären Verkauf vor allem „um die Kontinuität der Forschung und die Bewahrung seines Lebenswerks“ gegangen. Die Kudrna-Sammlung sei eine „solide Basis“ für künftige Schmetterlingsstudien in Südtirol.

Schmetterlinge als Verwandlungskünstler

Die Sammlung gewährt seltene Einblicke in eine faszinierende Welt. So durchlaufen alle Schmetterlingsarten eine vollständige Metamorphose. Aus Eiern schlüpfen Raupen, die verpuppten Raupen werden zu Faltern. Die im Hochgebirge, in der arktischen Tundra und in tropischen Regenwäldern gleichermaßen beheimateten Schmetterlinge sind nach den Käfern die weltweit artenreichste Tiergruppe. Diese Überlebensvirtuosen verfügen über Facettenaugen sowie Rüssel oder beißende Mundwerkzeuge zur Nahrungsaufnahme. Die Brust trägt jeweils zwei Paar Flügel und

drei Paar Beine. Die Schmetterlingsflügel sind mit mikroskopisch kleinen Chitinschuppen besetzt, die in prächtigen Farben leuchten. Das verschwenderisch wirkende Farbenspiel dient allerdings weniger der Zierde als vielmehr der Partnersuche und der Abwehr von Feinden. Schmetterlinge sind denn auch Meister der Tarnung und Täuschung: So imitieren Falter und Raupen erfolgreich Blätter, Zweige, Rinde oder

*Ockerbindiger
Samtfalter: Vor allem an
den sonnenbeschienenen
Hängen im Vinschgau zu
Hause*



Vogelkot. Einzelne Schmetterlinge geben sich als Hummeln, Bienen oder Wespen aus oder drohen kleineren Angreifern mit auf den Flügeln sich abzeichnenden großen Augen. Das Schmetterlingsuniversum kann mit immer neuen Überraschungen aufwarten: So erreicht der Große Eisvogel (*Limenitis populi*) als einer der größten europäischen Tagfalter eine Flügelspannweite von bis zu neun Zentimetern. Der in Papua-Neuguinea beheimatete Vogelfalter (*Ornithoptera alexandrae*) kommt als größter Tagfalter der Welt sogar auf eine Spannbreite von 28 Zentimetern. Die Paarung des Zitronenfalters (*Gonepteryx rhamni*) dauert bis zu 124 Stunden. Der Zitronenfalter ist auch der in Südtirol vorkommende Schmetterling mit der längsten Lebenszeit: Während einheimische Tagfalter in der Regel schon nach zwei bis vier Wochen sterben, lebt der Zitronenfalter, der die kalte Jahreszeit in Winterstarre überlebt und auch in den Sommermonaten mehrere Wochen ruht, bis zu zehn Monate. Und so weiter: Raupen können bis zur Verpuppung ihr Geburtsgewicht um das 85.000-Fache übertreffen. Die Raupen des Perlmutterfalters retten sich bei Gefahr mit bis zu sechsfachen Saltsprüngen. Der Distelfalter (*Vanessa cardui*) fliegt zur Eiablage von Nordafrika aus über das Mittelmeer nach Südeuropa. Dessen Nachkommen setzen dann die Reise nach Norden fort. Eine Überlebensstrategie, die sich offenbar ausgezahlt hat: So ist diese sehr flugaktive Tagfalterart mittlerweile auch in Südtirol in allen Landesteilen verbreitet.

Fortsetzung einer abgebrochenen Forschungstradition

Der Erwerb des von Otakar Kudrna in jahrelanger Forschungsarbeit zusammengetragenen Tagfalterarchivs soll aber auch dazu beitragen, den Verlust einheimischer Schmetterlingssammlungen auszugleichen. So hatte das Naturmuseum zwar 1994



*Bläuling:
Schmetterlingsfamilie in
Europa mit 137 Arten
vertreten*

vom Ehepaar Jeannin eine Sammlung angekauft, die zirka 20.000 Schmetterlinge aus den Westalpen enthält. Die wichtigsten Südtiroler Sammlungen wurden nach dem Ersten Weltkrieg jedoch in italienische oder ausländische Museen ausgelagert oder verrotteten in Kellerräumen und auf Dachböden. „1918 bricht die Schmetterlings- und auch die Naturforschung in Südtirol plötzlich ab“, sagt Museumsdirektor Zingerle. So



*Mauerfuchs: Bis etwa
1200 Meter überall ver-
breitet*

seien Flora und Fauna in Südtirol immer noch wenig erforscht, wissenschaftliche Publikationen über die einheimische Tier- und Pflanzenwelt in den vergangenen Jahrzehnten „kaum erschienen“. Mit den von Kudrna angelegten Schmetterlingsserien, die den Variantenreichtum der einzelnen Arten anschaulich dokumentieren, will das Museum jetzt an die mit der k. u. k. Monarchie untergegangene Forschungstradition anknüpfen und das Landesinventar im Bereich der Naturwissenschaften vervollständigen. Von allen in Südtirol vorkommenden Tier- und Pflanzenarten soll demnach mindestens ein Exemplar in der Museumssammlung enthalten sein. Dabei werden die im Museum aufbewahrten Tagfalter keineswegs nur zur Identifizierung schwer bestimmbarer Arten herangezogen. Die einmalige Tagfaltersammlung soll zudem als Beschreibungsgrundlage für neu entdeckte Arten dienen. Dass Wissenschaftler in Zukunft auch im dicht besiedelten Südtirol bislang unbekannte Schmetterlinge ausmachen werden, ist schließlich weniger unwahrscheinlich, als gemeinhin angenommen wird. Erst 1999 wurde am Fennberg mit dem Laserkrautwickler (*Pammene laserpitiana*) eine für die Wissenschaft neue Schmetterlingsspezies nachgewiesen.

Ein Paradies für Schmetterlinge

Südtirol weist immer noch eine vielfältige Tagfalterfauna auf – auch wenn viele der hierzulande beheimateten Schmetterlinge inzwischen als gefährdet gelten.

Vom Naturforscher Johann Nepomuk von Laicharting (1754–1797) stammt die erste Beschreibung eines Tagfalters in Südtirol. 1782 hatte der erste Entomologe Tirols den Zürgelbaum-Schnauzenfalter (*Libythea celtis*) beobachtet. Noch vor 100 Jahren galt der Zürgelbaum-Schnauzenfalter in den Südtiroler Tälern als eine der verbreitetsten Tagfalterarten. 223 Jahre später hat diese Schmetterlingsspezies vor allem in den Obstanbaugebieten dramatische Bestandsrückgänge hinnehmen müssen. Inzwischen kommt der Zürgelbaum-Schnauzenfalter nur mehr an einzelnen Stellen im Etsch- und Eisacktal vor.

Trotzdem gilt Südtirol immer noch als Schmetterlingsparadies und wird von Schmetterlingskundlern entsprechend häufig besucht. Weltweit wurden bislang zirka 165.000 Schmetterlingsarten bestimmt. Davon leben 10.000 in Europa, 6.000 im Alpenraum und – immerhin – 3.000 in Südtirol. Nur die wenigsten Schmetterlingsarten sind Tagfalter, die sich vor allem durch die über dem Körper gefalteten Flügel

und knopfförmig verdickte Fühlerspitzen von ihren während der Nachtstunden aktiven Verwandten unterscheiden. Die Talböden, Wälder, Hangzonen und Hochlagen Südtirols beherbergen heute 185 Tagfalterarten. Damit weist das Land eine äußerst vielfältige Tagfalterfauna auf. Zum Vergleich: In Italien leben 270 Tagfalter, in Frankreich 259, in Österreich 207, in der Schweiz 199, in Deutschland 191. In der Türkei wurden 127 Tagfalterarten nachgewiesen, in Norwegen 97 und in Großbritannien 63. Hintergrund der artenreichen Schmetterlingspopulation in Südtirol ist vor allem die variantenreiche Landschaft, die submediterrane Klimazonen ebenso umfasst wie das im Vinschgau vorherrschende inneralpine Trockenklima und die vorwiegend subozeanisch geprägten Gebiete entlang dem Alpenhauptkamm. Die Südtiroler Tagfalter stammen – unter anderem – aus Nord- und Südeuropa, Zentralasien und Sibirien, besiedeln Wiesen, Staudenfluren, Gras- und Waldlandschaften, Kies- und Felsbiotope, Gehölze und Feuchtgebiete und gehören fünf Großfamilien an. 90 der in Südtirol vorkommenden Arten werden den Edelfaltern einschließlich der Augenfalter zugerechnet, 49 den Bläulingen und 23 den Dickkopffaltern. 17 Arten ordnen Schmetterlingsforscher den Weißlingen zu. Sechs Arten gehören zur Familie der vor allem auf dem amerikanischen Kontinent und in tropischen Gebieten beheimateten Ritterfalter.

Das Forschungsprojekt in der Sesvennagruppe

Die überaus hohe Schmetterlingsdichte in Südtirol ist auch der Grund, warum die Europäische Vereinigung der Berufs- und Amateurschmetterlingsforscher (Societas Europaea Lepidopterologica - S.E.L.) den Vinschgau als Forschungsstandort gewählt hat. Im Rahmen der 1987 gestarteten Kampagne „Rettet die Schmetterlinge“ hatte die Vereinigung, in der 650 Lepidopterologen organisiert sind, beschlossen, europaweit so genannte „S.E.L. Study Areas“ auszuweisen. Dabei soll nicht nur der jeweilige Schmetterlingsbestand ermittelt werden. Die Wissenschaftler wollen darüber hinaus bei der in den jeweiligen „Study Areas“ ansässigen Bevölkerung für Schutzmaßnahmen zugunsten bedrohter Schmetterlingsarten werben. Vor zwei Jahren hat die S.E.L. die Sesvennagruppe zur ihrer ersten Forschungszone erklärt. Das auf der orografisch rechten Talseite der Etsch zwischen dem Stilfser Joch und dem Reschenpass gelegene Gebiet zeichnet sich durch eine besonders vielfältige Landschaft aus: Hier finden sich inneralpine Trockenrasen, subalpine und alpine Bergmähder, Almen, Wälder, Fels- und Schuttformationen sowie Gras- und Zwergstrauchheiden. In diesen Lebensräumen werden inzwischen mehr als 1000 Tag- und Nachtfalterarten vermutet, eine Zahl, „die heute in anderen Gebieten Europas vergleichbarer Größe und Höhenlage kaum mehr erreicht wird“, heißt es in einer S.E.L.-Broschüre über die Schmetterlinge in der Sesvennagruppe. Zudem gebe es im oberen Vinschgau „eine seit Jahren positive Einstellung der Bevölkerung zur Schmetterlingsforschung“. Eine „hervorragende Infrastruktur“ gewähre den Wissenschaftlern „einen angenehmen Aufenthalt“. In den kommenden Jahren wollen die Forscher in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Naturmuseum und dem Tiroler Landesmuseum sämtliche in der Sesvennagruppe beheimateten Schmetterlingsarten bestimmen sowie Erkenntnisse

*Tagfalterspezialist
Otakar Kudrna:
Bewahrung seines
Lebenswerks*



über deren Verbreitung und Gefährdung sammeln. Im Juli 2004 fand in Mals der erste S.E.L.-Feld-Kongress statt, an dem Wissenschaftler aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Italien, Finnland, Großbritannien, Österreich, Polen, Spanien und Ungarn teilnahmen. Auf der von den Gemeinden Graun, Mals und Taufers im Münstertal unterstützten Tagung wurden erste Forschungsergebnisse vorgestellt – aufwändig gesammelte Daten, die dem Naturmuseum in Bozen und dem Ferdinandeum gleichermaßen zur Verfügung stehen.

145 Tagfalterarten bevorzugen die Talböden

Die in Südtirol beheimateten Tagfalter werden fünf verschiedenen Höhenstufen zugewiesen. 145 Schmetterlingsarten besiedeln demnach die so genannte Hügelstufe, die Talböden bis zu 800 Höhenmetern und damit eine von weitläufigen Siedlungsgebieten und landwirtschaftlich genutzten Flächen geprägte Umwelt umfasst. 160 Arten der Südtiroler Tagfalterfauna bevorzugen die von 800 bis 1.600 Metern sich ausbreitende Bergstufen, einen ursprünglich von Buchen-, Fichten- und Lärchenwäldern bewachsenen und heute überwiegend von Weiden und Wiesen durchzogenen Lebensraum. Auf der Nadelwaldstufe (1.600 bis 2.200 Meter) nimmt die Tagfalterdichte bereits deutlich ab. Unterhalb der natürlichen Baumgrenze wurden 113 Arten nachgewiesen. Nur 60 Schmetterlingsarten überleben dagegen auf den 2.200 bis 2.800 Meter hoch gelegenen Stein- und Rasenflächen der Grasheidenstufe. Immerhin sechs Arten ist es gelungen, die von Moosen, Algen und Flechten geprägte Schneestufe auf über 2.800 Metern als Lebensraum zu erobern. Die zunehmende Ausdünnung der Schmetterlingspopulation im Hochgebirge hat einen einfachen Grund: Schmetterlinge sind – wie alle Insekten – wärmebedürftige Lebewesen. Vielen Arten, die ursprünglich auf der Hügelstufe beheimatet waren, ist es in der Vergangenheit allerdings trotzdem gelungen, dem Siedlungsdruck in den Tallagen zu entkommen und in höhere Lagen auszuweichen. Den Südtiroler Höhenrekord hält der Graubraune Mohrenfalter (*Erebia pandrose*), den Schmetterlingsforscher noch auf 3.050 Metern antrafen. Einzelne Tagfalterarten übertreffen aber auch diese Marke: So fliegen Wanderfalter, wie etwa der Kleine Fuchs (*Aglais urticae*), noch in Höhen bis zu 3.600 Metern.

Nur 38 Prozent des Südtiroler Arteninventars gelten als nicht gefährdet

Der Bau von Siedlungen, Industrie- und Gewerbeanlagen sowie Freizeiteinrichtungen und eine intensiv betriebene Landwirtschaft haben in der Vergangenheit auch in Südtirol zur Gefährdung oder zum Aussterben von Schmetterlingsarten geführt. Derzeit gelten 2,3 Prozent der Südtiroler Landesfläche als verbaut, 11,5 Prozent werden vor allem in den Tallagen landwirtschaftlich genutzt. Der Einsatz von chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln im Obst- und Weinbau hat die Artenvielfalt in den Tälern dann auch ebenso reduziert wie die Gülle- und Jauchedüngung in mittleren und hohen Lagen. Zudem lässt die Aufgabe von Bergmagerwiesen und die damit verbundene Wiederbewaldung Lebensräume schrumpfen. So belegt eine 1998 im Auftrag des Landesamts für Landschaftsökologie von Wissenschaftlern des Tiroler Landesmuseums erstellte Studie, dass die Tagfalterfauna in Obstanbaugebieten „extrem“ zurückgegangen ist. Als regionales Beispiel für die Ausdünnung der Schmetterlingsfauna nannten die Forscher den früher sehr schmetterlingsreichen Vinschgauer Sonnenberg. Die mitunter massiven Einbrüche in der Artenvielfalt und Individuendichte von in Südtirol beheimateten Tagfaltern haben Folgen. Laut dem vom Innsbrucker Schmetterlingsforscher Peter Huemer verfassten und vom Bozner Naturmuseum im vergangenen Jahr herausgegebenen Fachbuch „Die Tagfalter



Südtirols“ – immerhin die erste Publikation dieser Art, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Südtirol erschienen ist – gelten lediglich 38 Prozent der in Südtirol nachgewiesenen Tagfalterarten als „nicht gefährdet“.

Die Liste der in ihrem Bestand bedrohten Schmetterlinge ist dementsprechend umfangreich. So hatte der Naturforscher Rudolf Kitschelt den Wachtelweizen-Schneckenfalter (*Melitaea athalia*) in seiner 1925 erschienenen „Zusammenstellung der bisher in dem ehemaligen Gebiete von Südtirol beobachteten Großschmetterlinge“ noch als „überall verbreitet und häufig“ ausgemacht. Heute ist diese Schmetterlingsart zwischen Brenner und Salurn weitgehend ausgestorben oder auf höhere Lebensräume ausgewichen. Auch der Baldrian-Schneckenfalter (*Melitaea diamina*) ist noch in den zwanziger Jahren laut Kitschelt „bis in die Alpenregion verbreitet und häufig“ vorgekommen. Diese Feuchtwiesen bevorzugende Tagfalterart wurde in den vergangenen Jahrzehnten nicht zuletzt aufgrund der Trockenlegung von Sümpfen und Mooren südtirolweit erheblich reduziert. Den Bestand der im Vinschgau vorkommenden Berghexe (*Chazara briseis*) gefährden derzeit Aufforstungsmaßnahmen und Düngung, das Blaukernauge (*Minois dryas*) wurde im Etschtal durch die Umwandlung großer Flächen in Apfelkulturen stark zurückgedrängt, das Schachbrett (*Melanargia galathea*) ist im Etsch-, Eisack- und Pustertal weitgehend verschwunden. Aufgrund des Insektizideinsatzes in den neunziger Jahren ist das Braungeränderte Ochsenauge (*Pyronia tithonus*) inzwischen vom Aussterben bedroht und konnte zuletzt nur mehr im unteren Vinschgau bei Partschins, im Unterland und im Eisacktal nachgewiesen



werden. Auch der in Schluchtwäldern beheimatete Schwarze Trauerfalter (*Neptis rivularis*) ist selbst an historischen Fundstätten wie der Gaulschlucht bei Lana nicht mehr nachweisbar. Ausgestorben sind – unter anderen – das vor 1980 im Wipptal dokumentierte Große Wiesenvögelchen (*Coenonympha tullia*) und der Kleine Schillerfalter (*Apatura ilia*), der einstmals die Ufer von Etsch, Eisack und Passer bevölkerte. Diese Tagfalterart, die der Schmetterlingsforscher Hermann Stauder noch 1915 als extrem häufig beschrieben hatte, dürfte der südtirolweit vorgenommenen Verbauung von Flüssen und der damit einhergehenden Abholzung der Ufervegetation zum Opfer gefallen sein.

* Alle weiteren nicht gezeichneten Artikel stammen aus der Feder desselben Autors.

*Schmetterlingsausstellung
im Naturmuseum:
Zeichen- und
Malwettbewerb für
Grund- und Mittelschüler*

Die Stiftungsgalerie

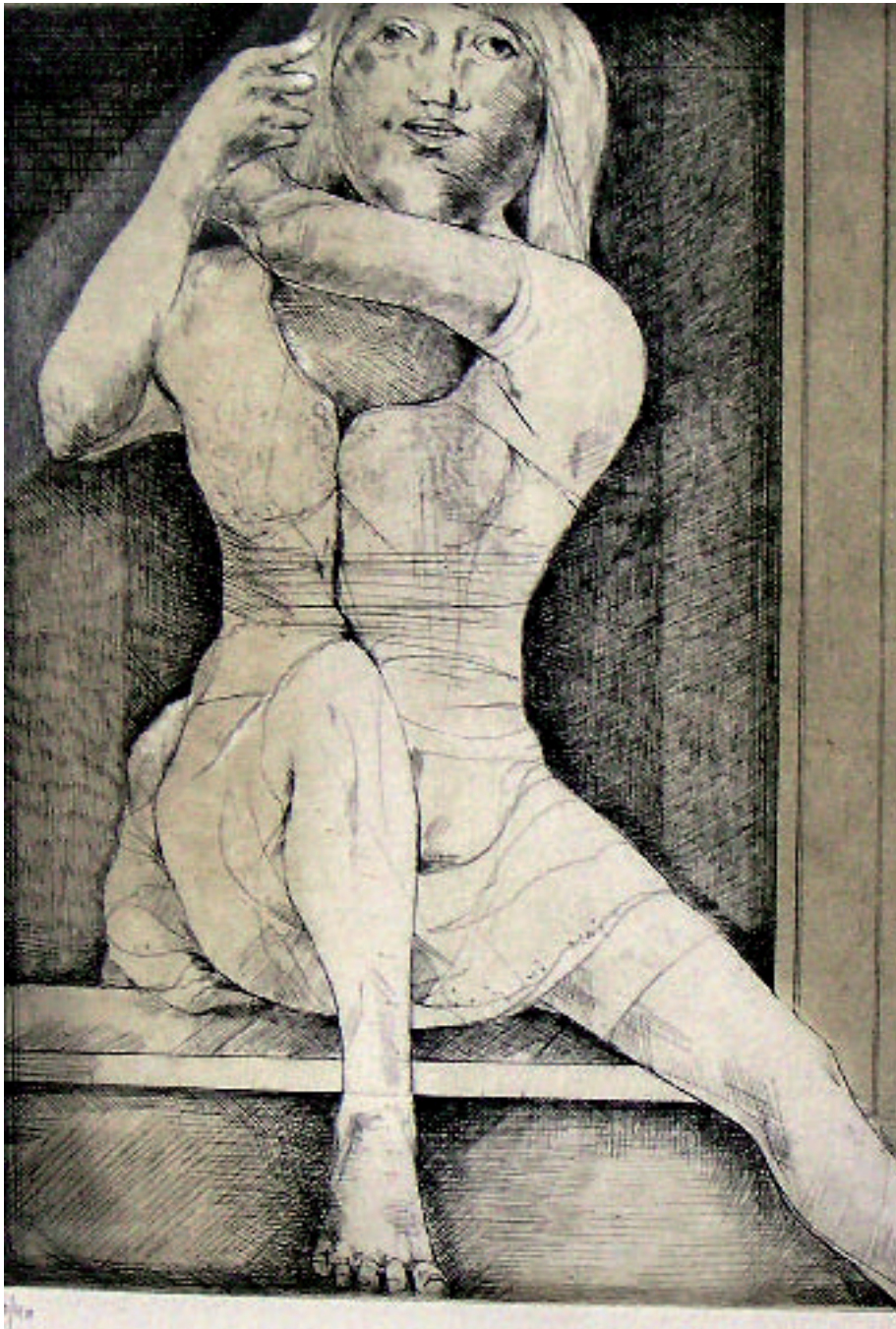
Für den Stiftungssitz in der Bozner Talfergasse wurden wertvolle Kunstwerke angekauft – darunter auch neun Werke des Vinschgauer Malers Karl Plattner.

Eines seiner Bilder hängt im Zimmer 509 des Bozner Fünf-Sterne-Hotels Laurin. Im kommenden September wird ihn das Südtiroler Kulturinstitut auf Schloss Moos mit einer umfassenden Werkschau ehren. In den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts gehörte Hans Ebensperger zu den wichtigsten Vertretern avantgardistischer Kunst in Südtirol. Hans Ebensperger wurde 1929 geboren. 1948 bis 1952 besuchte er die Akademie für Bildende Künste in Wien, trat der Secession bei und war Mitbegründer der Gruppe „Stern“. Nach 1952 lebte er als freischaffender Künstler in Meran und Bozen, gehörte der Meraner Künstlergruppe an und stellte gemeinsam mit Peter Fellin aus. Hans Ebensperger starb 1971 in Prad. Im vergangenen Jahr erwarb



Hans Ebensperger: *Der Berg Ortler*

die Stiftung Südtiroler Sparkasse Ebenspergers Ende der sechziger Jahre entstandenes Ortler-Porträt. Das Bild war im Dezember im Rahmen der traditionellen Weihnachtsausstellung im Sparkassensitz am Bozner Waltherplatz zu sehen. Neben dem Ebensperger-Werk „Der Berg Ortler“ hat die Stiftung 2004 ein Ölgemälde des Tiroler Genremalers Thomas Walch („Heimweh“) und neun in den Jahren 1961 bis 1983 entstandene Arbeiten des Vinschgauer Künstlers Karl Plattner von Privatsammlern im In- und Ausland erworben. Zumeist handelt es sich bei den



Karl Plattner: Frau im
Fensterrahmen

Ankäufen um Werke von Künstlern mit Lokalbezug, die sich im Ausland befinden und Gefahr laufen, für Südtirol verloren zu gehen.

Diese Kunstwerke schmücken inzwischen die Wände des Stiftungssitzes in der Bozner Talfergasse. Plattners im Vorjahr angekaufte Ölgemälde, Aquarelle, Bleistiftzeichnungen und Lithografien sind das Herzstück der Sammlung. Der 1919 in Mals geborene und 1986 freiwillig aus dem Leben geschiedene Maler hat mit seinen ergreifend kargen Bildbühnen über die Themen Einsamkeit, Ausgrenzung, Wort-

losigkeit, Gewalt und Tod schließlich wie kaum ein anderer die Südtiroler Kunstszene nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geprägt.

Mit 14 Jahren beendete Karl Plattner die Pflichtschule, ging danach bei einem Dorfanstreicher in die Lehre und arbeitete als „Freizeitmaler“ und Assistent des Wiener Freskenmalers Anton Sebastian Fasal. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde Plattner mit einer Gebirgsjägerinheit zuerst nach Norwegen und später als Dolmetscher nach Graz und an die italienische Front versetzt. In US-amerikanischer Kriegsgefangenschaft fiel noch vor dem Waffenstillstand der „endgültige Beschluss, Maler zu werden“.

Ende der vierziger Jahre studiert er an den Kunstakademien in Florenz und Mailand. Gleichzeitig entstehen in Prad, Lichtenberg und Schlanders erste Fresken. 1954 wird er von der Südtiroler Landesregierung mit dem Entwurf und der Ausführung des großen Freskos an der Frontwand des Landtagssitzungssaals beauftragt. In den sechziger Jahren lebt Plattner in Brasilien und Paris, übernimmt die bildnerische Ausgestaltung der „historischen und kulturellen Darstellung der Stadt Salzburg“ auf einem Wandbild für das neue Festspielhaus, malt Fresken für die Kapelle an der Europabrücke. Karl Plattner erhält 21 Preise und Auszeichnungen und zeigt seine Arbeiten in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren unter anderem in Rom, Rio de Janeiro, Sao Paulo, München, Wien, Venedig, Turin und Paris.

1977 werden auf einer umfangreichen Plattner-Retrospektive auf Schloss Maretsch in Bozen 200 Bilder aus 25 Jahren gezeigt. „Auf dem Weg, dem diese Ausstellung Schritt für Schritt, Jahr für Jahr folgt, erleben wir das Wachstum dieser komplexen Bilder, die stilistisch so voller Spannungen, so archaisch und gleichzeitig modern, voller Tragödie und Ironie, voller schneidender Schärfe und grotesken Humors sind, wo Eros und Thanatos miteinander streiten, wo in jedem Fall der Mensch im Mittelpunkt steht“, schrieb der Kunstkritiker Mario De Micheli im Ausstellungskatalog. Und: „Jedes Bild Plattners ist das Ergebnis eines hartnäckigen, verbissenen, ununterbrochenen Fortschreitens in Richtung auf das Zentrum eines poetischen Kerns, den er schon in seinen frühesten Jahren erkannt und der sich als unerschöpflich erwiesen hat.“

Schätze in der Klosterkirche

Anlässlich des 200. Todestages des bedeutenden Barockmalers Martin Knoller wurden dessen Fresken in der Grieser Stiftskirche auf Hochglanz gebracht.

Die Erdstöße mit der Stärke 5,2 auf der Richterskala konnte man am 17. Juli 2001 sogar in der bayerischen Landeshauptstadt München und in der Schweiz spüren. Das ungewöhnlich starke Erdbeben mit dem Epizentrum im Vinschgau beschädigte



Stiftskirche Muri-Gries:
Langhaus-Fresko Überwindung der Ketzer durch den heiligen Augustinus



*Stiftskirche Muri-Gries:
Kuppelfresko Glorie des
heiligen Augustinus*

vor vier Jahren in Südtirol gleich mehrere historische Gebäude, darunter auch die barocke Stiftskirche in Gries. „Das Hauptgebäude hat einen gewaltigen Stoß von unten erhalten“, sagt Benno Malfer, Abt der Benediktinerabtei Muri-Gries. Die imposante Kuppel des Kirchenbaus sei sogar „etwas nach oben gehüpft“.

Die dadurch entstandenen Mauerrisse haben in den vergangenen Jahren nicht nur zu Feuchtigkeitseinbrüchen geführt. „Das Gestein hat in der Kuppel gearbeitet, und es sind immer wieder Mauerteile in die Kirche gefallen“, berichtet der Abt. Die Spalten im Mauerwerk bedrohten zudem den größten Kunstschatz der Stiftskirche: die Fresken des Tiroler Barockmalers Martin Knoller. Knoller hatte die Kuppelwände und die Kirchendecke vor 234 Jahren aufwändig bemalt. Im Frühjahr 2004 warb das Kloster nicht zuletzt deshalb um Geldspenden zur Kirchensanierung. Dabei ging es nicht nur um die Beseitigung von Erdbebenschäden. Das Kuppeldach sei „dringend“ reparaturbedürftig, das Ziegeldach über dem Kirchenschiff könne „dem eindringenden Regenwasser nicht mehr standhalten“, Fassade und Außenwände müssten neu gestrichen werden, hieß es in einem Faltblatt, das unter den Gläubigen verteilt worden war. Zudem wolle man die von einem dichten Rußfilm bedeckten Knoller-Fresken reinigen.

Ursachen für die Bildung der klebrigen Schmutzschicht gibt es mehrere: die Kirchenheizung, der Kerzenruß, der ausgeschwenkte Weihrauch und die Abgasemissionen der vor dem Gebäude verkehrenden Fahrzeuge. „Sie dürfen zudem nicht vergessen, dass die Stiftskirche von der italienischen und deutschen Pfarrei und von der Klostergemeinschaft gemeinsam genutzt wird“, sagt Benno Malfer. Auch deshalb mussten Kirchenraum und Fresken alle zehn Jahre gesäubert werden. So wurden die

Wandflächen, der Stuckmarmor und die Statuen 1995 auf Hochglanz gebracht – neun Jahre später hatte man den Kirchenputz auch anlässlich des 200. Todestages von Martin Knoller und der Ausstellung „Bozen 1700–1800. Eine Stadt und ihre Kunst“ um ein Jahr vorgezogen.

Die von der Stiftung Südtiroler Sparkasse finanzierten Arbeiten zur Freskenreinigung und zur Beseitigung der Erdbebenschäden nahmen zwei Monate in Anspruch und waren entsprechend aufwändig: Mauerrisse wurden mit Kalkmörtel geschlossen, die Fresken mit trockener Silikonmasse abradiert. „In der Kuppel mussten wir die stark verschmutzten Stellen sogar mit destilliertem Wasser und Naturschwämmen abtupfen“, sagt der Kirchenrestaurator Hubert Mayr.

„Im Schaffen des Tiroler Malers Martin Knoller stehen seine Werke für die Kirche des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes Gries an hervorragender Stelle“, schreibt der Knoller-Forscher Edgar Baumgartl in einem Aufsatz über „Martin Knollers Werke für die Grieser Stiftskirche“. Vor allem die Fresken zeigten den Künstler „auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft“. Martin Knoller wurde am 8. November 1725 in Steinach am Brenner geboren. Er wurde ab 1744 vom damals wohl bedeutendsten österreichischen Freskenmaler, Paul Troger, in Wien ausgebildet. 1759 zog Martin Knoller nach Mailand. In den kommenden Jahren arbeitete Knoller als Hofmaler des in der Lombarden-Metropole ansässigen österreichischen Statthalters, porträtierte Angehörige des österreichischen Kaiserhauses wie Maria Theresia, Joseph II. und Franz I., wurde zum Ehrenmitglied der Wiener Akademie ernannt und in die Mailänder Accademia Nazionale di Belle Arti aufgenommen. Der am 24. Juli 1804 verstorbene Martin Knoller gilt als letzter herausragender Vertreter des Barocks im süddeutsch-österreichischen Raum.

Am 14. Mai 1770 hatte sich Martin Knoller vertraglich verpflichtet, in der Stiftskirche „das grose feld im Langhauß nebst der grossen Kuppel zu vollständiger Zufriedenheit und nach seiner berühmten Wissenschaft all’infresco zu mahlen“. Über der Orgel schuf der Künstler das Fresko „Die Bekehrung des jungen Augustinus“, auf der Langhausdecke und in der Kuppel entstanden die großflächigen Wandbilder „Die Überwindung der Ketzer durch den heiligen Augustinus“ und „Die Glorie des heiligen Augustinus“. Diese drei Freskoarbeiten wurden im Frühsommer 1773 abgeschlossen. Auch das Hochaltarbild stammt von Martin Knoller. Der Künstler stellte das Werk in seiner Mailänder Werkstatt fertig und schickte es 1776 nach Gries. In den Jahren 1795 bis 1801 lieferte Knoller zudem sechs Ölbilder für die Seitenaltäre der Stiftskirche: „Die Geburt Jesu“, „Die Anbetung der Könige“, „Das letzte Abendmahl“, „Aussendung des Heiligen Geistes“, „Die Auferstehung Christi“ und „Die Himmelfahrt Christi“. Deren kunstgeschichtlicher Wert entspricht durchaus dem prominenten Rang der in Gries geschaffenen Fresken. Martin Knollers Gemälde seien „der bedeutendste Altarblattzyklus, der am Ende des 18. Jahrhunderts in Tirol entstanden ist“, stellte die Tiroler Kunstgeschichtlerin Magdalena Weingartner 1959 fest.

Es ist vollbracht

Das Stechen um den Südtiroler Architekturpreis wurde im vergangenen Jahr durch einen neuen Wettbewerb ergänzt: den 1. Südtiroler Preis für Kunst am Bau.

Die beiden mit roter Farbe aufgetragenen und von schwarzen Linien eingegrenzten Worte unterstreicht ein Pfeil, der – zur Schleife gewunden – schwerelos behände nach oben zeigt. Der englische Ausdruck „Brought about“ bedeutet im Deutschen so viel wie „Es ist vollbracht“ und ersetzt hier das Firmenlogo des Pusterer Kraftfutter- und Mehlspezialisten Rieper. Das Unternehmen hatte in den Jahren 2001 bis 2003 auf dem Werksgelände in Niedervintl ein 40 Meter hohes Silo hochziehen und die von Fensterflächen durchbrochene Sichtbeton-Architektur vom US-Amerikaner Lawrence Weiner mit zeitgenössischer Schrift-Kunst schmücken lassen. Weiners minimalistische Arbeit nahm im vergangenen Jahr am Wettbewerb um den „1. Südtiroler Preis für Kunst am Bau“ teil und wurde prompt mit einer „Anerkennung“ ausgezeichnet.

*Schriftkunst von
Lawrence Weiner:
Verbindung von Natur,
Ackerbau und dem
Lebensmittel Mehl*



2001 hatte die Familie Rieper einen ersten Wettbewerb zur Fassadengestaltung des damals in Bau befindlichen Fabrikgebäudes ausgeschrieben. Erst nachdem keiner der von Südtiroler Künstlern eingereichten Projektvorschläge überzeugen konnte, wandte man sich 2002 an die vier international renommierten Künstler Lawrence Weiner, Maurizio Nannucci, Roman Signer und Rudolf Stingel – eine vom Direktor des Bozner Museions, Andreas Hapkemeyer, betreute Ausscheidung, die der Altmeister der Konzeptkunst schließlich für sich entscheiden konnte.

Der „1. Südtiroler Preis für Kunst am Bau“ war im vergangenen Frühjahr gemeinsam mit dem „3. Südtiroler Architekturpreis“ von der Stiftung der Kammer der Architekten, Raumplaner, Landschaftsplaner und Denkmalpfleger, der Stiftung Südtiroler Sparkasse und dem Südtiroler Künstlerbund ausgeschrieben worden. Teilnahmeberechtigt waren in Südtirol ansässige Architekten, Planer, Künstler,



*„Bildband“ am
Studentenhaus St.
Michael in Brixen:
Leichtigkeit und
Unbeschwertheit*

Kuratoren und Koordinatoren. Es konnten künstlerische Arbeiten und Bauprojekte eingereicht werden, die in den Jahren 1999 bis 2004 entstanden und bis zum 10. September 2004 fertig gestellt waren. Die Wettbewerbsgewinner wurden von einer international besetzten Jury (Ignacio Linazasoro, Francesco Venezia, Luigi Snozzi, Paul Thuile, Bettina Schlorhauser) am 10. Dezember 2004 am Sitz der Europäischen Akademie in Bozen vorgestellt.

Der mit 2.500 Euro dotierte Preis für Kunst am Bau sollte laut Wettbewerbsausschreibung für ein Kunstwerk vergeben werden, „das eine Einheit mit der Architektur bildet, für die es geschaffen wurde“. Weil keine der eingereichten Arbeiten diesem Gesamtkunstgedanken entsprochen hatte, beschränkte sich die Jury auf die Vergabe von zwei „Anerkennungen“. So stellten die Juroren fest, dass Lawrence Weiners Schriftzug auf dem von Werner Franz errichteten Rieper-Bau ein „aus produktionstechnischen Gründen notwendiges ‚Bauverbrechen‘ in der Pustertaler Landschaft“ mit einer „starken Botschaft“ versehe. Die auf dem architektonisch eher ausdruckslosen Gebäude angebrachte Parole stehe für „die Verbindung von Natur, Ackerbau und dem Lebensmittel Mehl“. Der Kurzslogan erinnere zudem an die traditionelle lateinische Formel „fecit“, die wiederum auf den Zustand des gemahlten Mehls am Ende des Verarbeitungsprozesses und auf dessen Rolle als unverzichtbares „Überlebensmittel“ für eine bäuerliche Gesellschaft verweise.

Die zweite Anerkennung ging an Josef Rainer für dessen auf der Umfassungswand zwischen der Landesberufsschule für Handel, Handwerk und Industrie „Christian Josef Tschuggmall“ und dem angrenzenden Studentenhaus St. Michael in Brixen angebrachten „Bildband“. Rainer hatte 120 Schwarz-Weiß-Fotografien im

*Erweiterung der
Pfarrkirche in Leifers:
Imposanter
Zufluchtsraum*



Siebdruckverfahren auf Metallträger montieren und in Augenhöhe installieren lassen. Auf den einzelnen Fotografien sind 40 Zentimeter kleine Gipsfiguren zu sehen, die in den Räumen der Berufsschule und auf der Baustelle des Studentenheims aufgestellt wurden und die den Alltag von Schülerinnen und Schülern zeigen. Rainers den Bildsequenzen von Comic-Strips nachempfundene Arbeit füge sich laut Jury harmonisch in die bauliche Situation der Wand ein und habe vor allem aufgrund ihres Humors, ihrer Leichtigkeit und Unbeschwertheit „Vorbildcharakter“. Um den „1. Südtiroler Preis für Kunst am Bau“ hatten sich 28 Künstler und Architekten beworben. Eingereicht wurden Kunstprojekte wie die von Ulrich Egger entworfene Treppenhaussäule im deutschen Schulamt in Bozen, Eduard Habichers Kirchturmuhr an der Pfarrkirche zum hl. Vigilius in Meran-Untermals oder Robert Bosios Wandbild „Zwei Räume“ an der Außenfassade des Altenpflegeheims R. Prossliner in Auer. 22 Südtiroler Architektenbüros nahmen dagegen am prestigeträchtigen Wettbewerb um den 3. Südtiroler Architekturpreis teil. Die Juroren hatten unter anderem die Kurhauspassage in Meran, die neue Schulmensa in Eppan, Wohnhäuser in Sterzing, Meran, Terenten, St. Lorenzen, Stegen, Freienfeld und Eppan, Bürogebäude in Bozen, Schulbauten in Mals und das im Frühjahr 2004 eröffnete Besucherzentrum der Gärten von Schloss Trauttmansdorff bei Meran zu bewerten.

Vergeben wurde der Preis an das von Thomas Höller und Georg Klotzner entworfene Erweiterungsprojekt für die Pfarrkirche in Leifers. Die beiden Architekten schufen einen mit Holz verkleideten Eucharistieraum mit 500 Sitzplätzen, der einem überdi-

mensionierten Zeltkörper und Zufluchtsraum gleicht. Der imposante Neubau ordnet sich dem alten Kirchengebäude allerdings nur scheinbar unter. „Wenngleich die neue Kirche aufgrund ihrer Position und Ausrichtung eindeutig als Seitenkapelle der alten konzipiert wurde, so werden doch hier auf eigenartige Weise Dimensionen und Rollen vertauscht. Trotz ihrer anhaltenden ikonischen Ausdrucksstärke scheint die alte Kirche nunmehr im Dienste der neuen zu stehen“, heißt es im Gutachten der Wettbewerbsjury.

Schlossherren im Rathaus

Die Stadtgemeinde Bruneck kann das von der Stiftung Südtiroler Sparkasse erworbene Schloss als Kultur- und Veranstaltungszentrum nutzen.



Schloß Bruneck: Zukunft
eines bedeutenden
Baudenkmals gesichert

Den südtirolweit Aufsehen erregenden Handel ermöglichte die Stiftung Südtiroler Sparkasse im Dezember 2004. Die Stiftung – seit der Reform des staatlichen Stiftungsgesetzes im Jahr 2003 zum Erwerb historisch wertvoller Liegenschaften ermächtigt – kaufte Schloss Bruneck und stellte die ehemalige Wohnstätte der Brixner Bischöfe der Stadtgemeinde Bruneck für 30 Jahre kostenlos zur Verfügung. Die Diözese Bozen-Brixen hatte die präzise Immobilie an die Stiftung abgetreten. Die Kurienvverwaltung müsse sich laut Bischof Wilhelm Egger „verstärkt der Förderung der Seelsorge zuwenden“. Mit dem Verkaufserlös werde man in Anbetracht der sinkenden Priesterzahl die Ausbildung und Einsetzung von Pastoralassistenten finanzieren. Mit dem Besitzerwechsel wird die Zukunft eines bedeutenden kunst- und kulturhistorischen Baudenkmals gesichert. Die neuen Schlossherren verpflichteten sich zudem, die geistliche Tradition des Gebäudes zu wahren. So wird die Hauskapelle in Zukunft ein Gebetsraum bleiben. Die Stiftung sei auch deshalb ein „kongenialer Eigentümer“, erklärte deren Präsident RA Dr. Gerhard Brandstätter nach der Unterzeichnung des Kaufvertrags in Bruneck.

Im 15. Jahrhundert rückt die über der Brunecker Altstadt gelegene imposante Festungsanlage für wenige Tage in den Mittelpunkt der Tiroler Landespolitik. Am Ostersonntag des Jahres 1460 schließt Herzog Sigismund, den seine Zeitgenossen aufgrund der reichen Tiroler Silbervorkommen auch den „Münzreichen“ nannten, den Bischof von Brixen, Nikolaus Cusanus, mit seinen Truppen auf Schloss Bruneck ein. Schon zwei Tage später öffnet die Stadt dem Landesherrn ihre Tore. Die Kapitulationsverhandlungen zwischen den Abgesandten des Herzogs und dem auf seiner Burg gefangenen Kirchenfürsten werden 24 Stunden später abgeschlossen. Der unterlegene Bischof verpflichtet sich nicht nur, dem Herzog dessen Schulden zu erlassen, Sigismund erhält aus den Schatztruhen des Bistums zudem einen ansehnlichen Geldbetrag zugesprochen. Hintergrund der bewaffneten Auseinandersetzung zwischen weltlicher und geistlicher Macht war die von Cusanus hartnäckig betriebene Kirchen- und Ordensreform. Schon vor der Belagerung Brunecks waren die ladinischen Bauernsoldaten des kompromisslosen Bischofs und ein von der renitenten Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Sonnenburg, Verena von Stuben, gedungenes Söldnerheer im so genannten „Enneberger Krieg“ aneinander geraten. Cusanus hatte die vom Herzog gestützte Klosterchefin abgesetzt und damit den – für ihn zunächst erfolgreich verlaufenden – Waffengang provoziert.



*Bischof Wilhelm Egger
und Stiftungspräsident
Gerhard Brandstätter
bei der Vertragsunter-
zeichnung*

Um 1250 errichtet Bischof Bruno von Kirchberg auf einem in den Talkessel vorspringenden Hügel die von mächtigen Wehrmauern geschützte Burg. In den folgenden Jahrhunderten wird die Anlage zu einem prächtigen Schloss erweitert. Seit 1430 dient das Gebäude den Fürstbischöfen als befestigter Rückzugsort und Sommersitz. Joseph Gargitter ist der letzte Bischof, der sich in den Sommermonaten auf Schloss Bruneck aufhält. 1969 zieht dort die Kaufmännische Lehranstalt und anschließend das – inzwischen umgesiedelte – Humanistische Gymnasium „Nikolaus Cusanus“ ein. Seit dem Herbst 1999 stehen die Schlossräume leer. Auch deshalb hat es hinter den Kulissen immer wieder Gespräche zwischen Vertretern der Diözese und Gemeindepolitikern um den Verkauf der geschichtsträchtigen Liegenschaft gegeben. Jetzt ist die Gemeinde für den kostspieligen Erhalt des Schlosses verantwortlich. Schon in diesem Jahr will man die baufällige Ringmauer sanieren. Dabei können die neuen Schlossherren auf Fördergelder aus dem Landeshaushalt zurückgreifen. Die

Landesregierung hatte Schloss Bruneck anlässlich der Jahrtausendwende zu einem der 42 Südtiroler Millenniumsprojekte erklärt und eine Million Euro für Restaurierungsarbeiten zur Verfügung gestellt. „Es geht jetzt erst einmal um die Sicherung der wertvollen Bausubstanz“, sagt der Brunecker Bürgermeister Christian Tschurtschenthaler, der sich durchaus vorstellen kann, dass „auf dem Schloss in Zukunft auch ganzjährig Veranstaltungen wie Konzerte oder Theaterabende stattfinden werden“. Ein vor zwei Jahren erstelltes Nutzungskonzept werde derzeit in diesem Sinne überarbeitet.

Das Stadtkomitee Bruneck hat in der ehemaligen Bischofsresidenz bereits überaus erfolgreiche und von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte Veranstaltungsevents für Kinder ausgerichtet. So machte die Ausstellung „Probier Papier“ Kinder von 6 bis 12 Jahren vor zwei Jahren mit der Geschichte des Werkstoffs Papier und den Verfahren traditioneller Papierherstellung bekannt. Vom 15. Juli bis zum 29. Oktober 2004 lockte die in Zusammenarbeit mit dem Wiener Kindermuseum Zoom konzipierte Ausstellung „Klingende Zahlen“ Kinder und Jugendliche von sieben bis 14 Jahren auf das Schloss. Man wolle „Kindern ihrem jeweiligen Alter entsprechend die strukturellen und physikalischen Hintergründe von Musik vermitteln“, schrieben die Veranstalter in ihrer Projektpräsentation. Die 20 „Tonstufen und Glissandorutsche“, „Stimmenwunder“, „Herzschlag“ oder „Loop Disco“ genannten Ausstellungsetappen zeigten die enge Verwandtschaft musikalischer Kompositionstechniken mit mathematischen Grundregeln auf. In den Schlossräumen wurden Klänge durch Fußtritte erzeugt, Musikstücke dem eigenen Herzrhythmus angepasst und Melodien mit Taschenlampen zum Klingen gebracht.

Der Besucherandrang übertraf die Prognosen der Veranstalter bei weitem. Ende Oktober hatten mehr als 17.000 Menschen „Klingende Zahlen“ gesehen. 135 Schulklassen waren von Montag bis Samstag durch die Ausstellungsräume geschleust worden. Die Schulführungen seien im gesamten Monat Oktober ausgebucht gewesen, heißt es im Abschlussbericht des Stadtkomitees, das die Kindern und Jugendlichen gewidmete Ausstellungsreihe aufgrund „der positiven Zahlen und Erfahrungen“ wohl auch in den kommenden Jahren fortsetzen wird.

Astrotempel in Wolfsgruben

Der Verein „Archaeo Südtirol“ führt seit einem Jahr Grabungen auf dem Ritten durch – und fördert dabei Erstaunliches zutage.

Die berufliche Karriere des 1942 geborenen Altertumsforschers Werner Holzner begann auf dem Eis. In den sechziger Jahren verdiente der Mann sein Geld als Spieler bei Diavoli Milano in der italienischen Eishockey-Serie-A. Danach war Holzner Trainer, Vereinsmanager und Verbandsfunktionär, bis er 1997 in Innsbruck ein Geschichtsstudium begann, das – voraussichtlich in diesem Jahr – mit einer Diplomarbeit über die Geschichte des Stockballsports abgeschlossen wird. „Mich hat einfach interessiert, warum jemand auf die Idee kommt, zu einem Stock zu greifen, wenn er einen Ball oder Puck spielen will“, sagt Holzner, der im Januar 2004 zu den Gründern des Vereins Archaeo Südtirol gehörte. Seitdem führt Archaeo Südtirol – mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse – erfolgreich archäologische



*Menhir: Prähistorische
Sonnenuhr*

Grabungen auf dem
Ritten: 3.500 Jahre
Siedlungsgeschichte



Grabungen auf dem Ritten durch.

Obwohl der Ritten zu den am frühesten besiedelten Gebieten in Südtirol gehört, gilt die Gegend unter professionell arbeitenden Archäologen immer noch als Terra incognita.

Dabei beginnt die Siedlungsgeschichte auf dem Hochplateau über dem Eisacktal schon in der Kupferzeit um 3.500 vor Christus. „Damals wurde das bei Durnholz und am Penser Joch geschürfte Kupfer auf den

Ritten transportiert und dort in Brennöfen verarbeitet“, sagt Werner Holzner. Seit dieser Zeit haben dort immer wieder Menschen gelebt und Spuren hinterlassen. Nicht zuletzt deshalb gilt der Ritten vor allem unter Freizeit-Archäologen und Souvenirjägern als überaus beliebter Grabungsort. Schon in den dreißiger Jahren sei dort „überall herumgekratzt, geschaufelt und weggeschleppt“ worden, sagt Holzner, der in dem Sommerfrischlerparadies nicht weniger als 13 „wilde“ Grabungshügel ausgemacht hat.

Im vergangenen Jahr war Archaeo Südtirol selbst auf das zerstörerische Werk von Grabräubern gestoßen. Mitglieder des Vereins hatten nordöstlich des so genannten Wallner Ecks zwei Gräber aus der mittleren Bronzezeit freigelegt. Beide Grabstellen waren im Abstand von zirka acht Metern in das Gestein gehauen, die Köpfe der Toten nach Osten ausgerichtet. Nur nach wertvollen Grabbeigaben und Knochenresten suchten die Forscher vergebens. „Die Gräber sind möglicherweise in diesem Jahrhundert, vielleicht aber sogar schon im Mittelalter geplündert worden“, sagt Holzner. Der Ort

Bildstein:
Schamanengestalt, die
im Kultbereich
Opferriten vollzieht



könnte über mehrere Jahrhunderte hinweg der Friedhof einer nahe gelegenen Siedlung gewesen sein. Nur 250 Meter von den Bronzezeitgräbern entfernt fanden die Archäologen eine mit rätischen Motiven verzierte Scharnierfibel aus dem 3. oder 4. Jahrhundert nach Christus und ein Bleivotiv aus dem 5. Jahrhundert vor Christus.

Am verlandeten See unweit des Wallner Ecks war man im Februar 2004 fündig geworden. Während der Aushubarbeiten für einen Wasserspeicher hatte Archaeo Südtirol dort mehrere so genannte Notgrabungen durchgeführt. Dabei stießen die Vereinsmitglieder auf vier Fibelfragmente aus dem ersten bis zweiten Jahrhundert nach Christus, die möglicherweise als Grabbeigaben bei rätischen Brandbestattungen verwendet wurden. Der Grabungstrupp barg im Torf zudem hölzerne Speerspitzen aus der Steinzeit. Nur fünf Meter entfernt fanden Arbeiter daraufhin ein 12.000 Jahre altes Elchgeweih. Spektakuläre Funde, die nicht nur die Siedlungskontinuität auf dem Ritten von der Eisenzeit bis in die römische Kaiserzeit belegen. Elchgeweih und Speerspitzen könnten die Überreste einer steinzeitlichen Jagdstation am Ufer des ehemaligen Sees sein.

Zentrale Grabungsstelle des Vereins Archaeo Südtirol ist allerdings das zwischen dem Wallner Eck und dem Wolfsgrubner See gelegene Roarer Windspiel – ein Waldstück, in dem in den vergangenen drei Jahren 15 auf fünf Achsen aufgereichte Menhire aus der Kupferzeit entdeckt wurden. Die Steine dienten womöglich als Grenzmarkierungen. „Wir wissen noch immer nicht, um was es hier eigentlich geht“, sagt Holzner. Wahrscheinlich sei aber, dass man am Roarer Windspiel auf einen „heiligen Hain“ oder einen kupferzeitlichen „Astrotempel“ gestoßen sei. So soll ein am Roarer Windspiel stehender Menhir vor zirka 5.000 Jahren als Standort für astronomische Beobachtungen genutzt worden sein. Der knapp neun Tonnen schwere und 2,10 Meter hohe Stein weist eine V-Kerbe auf, die wie ein prähistorischer Lichtanzeiger exakt auf jenen Punkt am Horizont verweist, an dem der Sonnenball zur Sonnenwende am 21. Juni um 5.36 Uhr aufgeht. Darüber hinaus wurden auf dem Stein zwei große Kreise eingeritzt, die wohl Sonnensymbole darstellen. „Man könnte also aufgrund der wenigen Erkenntnisse, die wir bis heute erworben haben, vermuten, dass hier ein astronomischer Tempel stand und Priester den Lauf der Gestirne beobachtet haben, womöglich, um den Bauern mitzuteilen, wann diese säen und ernten mussten“, sagt Holzner. Damit nicht genug: Im Wald haben die Archäologen darüber hinaus eine 450 Meter lange und einen Meter hohe Mauer ausgemacht, die nach Norden hin von zwei weiteren parallel gezogenen Mauern ergänzt wird. Die drei Mauern könnten die Überreste einer Prozessionsstraße oder eines Transportwegs sein, auf dem die Menhire von einem nahe gelegenen Steinbruch an ihre Standorte gebracht worden waren. Am nördlichen Ende der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Mauer entdeckten Mitglieder von Archaeo Südtirol einen Bildstein, auf dem die Umrisse eines Oberkörpers, einer Rabenmaske und eines Gürtels eingeritzt sind. Der Porphyrblock wurde – möglicherweise – für kultische Opferriten verwendet. „Es scheint, dass wir es hier mit einer Schamanengestalt zu tun haben, die im südlich gelegenen Kultbereich Opferriten vollbracht hat“, vermutet Werner Holzner.

Der Ritten hat seine Geheimnisse noch lange nicht preisgegeben.

Holz statt Onduline

Wiederherstellung einer einmaligen Kulturlandschaft: Im Rojental wurden 45 Heuschupfen und 21 Kochhütten in traditioneller Holzbauweise saniert.

Das Vorhaben ist einzigartig. Das Rojental wird in bundesdeutschen Fremdenverkehrsführern häufig als Paradies für Mountainbiker, Wanderer und Skitourenzügler angepriesen. Dessen hochalpine Bergwiesenlandschaft weist nicht nur eine außergewöhnliche Blumenvielfalt auf. Im Rojental kommen aufgrund des Pflanzenreichtums auch besonders viele Schmetterlingsarten vor. Darüber hinaus ist das Tal mit bis zu 150 Jahre alten kleinen Heuschupfen und sogenannten Kochhütten übersät – ortstypische Gebäude in schlichter Holzbauweise, die sich unauffällig in das harmonische Landschaftsbild einfügen. Schupfen, Hütten und Mähwiesen bilden deshalb ein wertvolles und in Südtirol wohl einmaliges Ensemble. In der Vergangenheit hatte man die aufwändige Pflege dieser nur zwischen 25 und 70 Quadratmeter kleinen Blockhäuschen allerdings vernachlässigt. Holzdächer waren durch eintönige Onduline-Dachplatten, Blech und Bretter ersetzt, Fundamente mit Beton ausgegossen, Holzquader von Ziegeln und Holzzäune von hässlichen Stacheldrahtverhauen verdrängt worden.

Das war einmal: In den Jahren 2003 und 2004 wurden 45 Rojentaler Heuschupfen und 21 Kochhütten in liebevoller Kleinarbeit saniert. „Wir haben es hier mit dem derzeit wohl umfassendsten Landschaftspflegeprojekt in Südtirol zu tun“, sagt der Leiter der Landesabteilung für Natur und Landschaft, Roland Dellagiacoma. Schließlich seien die erneuerten Holzunterstände eine Garantie dafür, „dass die Wiesen im Rojental auch weiterhin gemäht werden“.

Der kleine Weiler Rojen liegt auf zirka 2000 Metern im Gemeindegebiet von Graun im oberen Vinschgau. Das Rojental ist vom Reschen aus über das Valierteck erreichbar. Die Schupfen in den „Rojenwiesen“ werden in den Sommermonaten auch heute noch von Almbauern als Heuspeicher, die Kochhütten als Regenschutz und als Feuerstellen zur Zubereitung warmer Mahlzeiten genutzt. Die Rojentaler Berglandwirte haben sich in den vergangenen beiden Jahren aktiv am Schupfen-Umbau beteiligt. Finanziert wurde das ehrgeizige Sanierungsprojekt von der Südtiroler Landesverwaltung, den 45 in der Fraktionsverwaltung Reschen zusammengeschlossenen Grundeigentümern und der Stiftung Südtiroler Sparkasse. „Bemerkenswert ist hier vor allem, dass alle Schupfen- und Hüttenbesitzer geschlossen mitgemacht haben“, sagt Dellagiacoma.

An Heuschupfen und Kochhütten mussten zirka 2.150 Quadratmeter Dachfläche vollständig erneuert werden. Die Dächer wurden mit „Bauernschindeln“, „Scharschindeln“ oder mit Lärchenbrettern eingedeckt. Mit den Eigentümern hatte man sich darauf verständigt, vorwiegend „Bauernschindeln“ zu verwenden, um den einheitlichen Charakter der Holzschupfen zu erhalten. Holzhütten in Lawinenzonen erhielten Dächer aus glattem Lärchenholz, das den Schneemassen eher standhält als die unregelmäßige Oberfläche von Schindeln. Jene drei Holzschupfen, die im Rojental der größten Lawinengefahr ausgesetzt sind, mussten sogar durch keilförmige Lawinenschutzdämme geschützt werden. Bei den vorwiegend in Handarbeit durchgeführten Instandsetzungsarbeiten setzte man vorwiegend auf traditionelle Bauweisen und die Verwendung einheimischer Baustoffe. Vorgefundene Bauformen,

Proportionen und Fassaden blieben erhalten. Betonfundamente, Betonsockel, Ziegelmauern und Ziegeldächer wurden durch ortstypische Baumaterialien ersetzt und landschaftsgerecht gestaltet, 24 Heuschupfen und neun Kochhütten trockengelegt. Ein weiteres Ergebnis des Landschaftspflegeprojekts im Rojental: Neu- und



*Heuschupfn im Rojental:
Umfassendstes
Landschaftspflegeprojekt
in Südtirol*

Zubauten, die nicht dem herkömmlichen Stadelcharakter entsprachen, mussten abgebrochen und neu errichtet werden. Und: Jedwede Zweckentfremdung der Schupfen und Kochhütten ist in Zukunft untersagt.

Die Sanierungsarbeiten beschränkten sich aber nicht nur auf die Runderneuerung der wertvollen Holzgebäude: Auch die 3.500 Meter langen Stacheldrahtzäune wurden abgebaut. Wo früher unansehnliche Drähte das Landschaftsbild störten, stehen heute einfache „Vinschgauer Lattenzäune“ aus Holz.

Lesen lernen

Ein wirksames Instrument gegen die Lese-Unlust: Das Jugend- und Kinderbuchzentrum im Südtiroler Kulturinstitut bietet Werkstätten zur frühkindlichen Leseförderung an.

Pia isst keine Möhren. Pia isst keine Erbsen. Pia isst keine Kartoffeln und keine Spaghetti und keine Würstchen und keinen Blumenkohl und keinen Reis und keine Tomaten. Natürlich ist das Kochen für Pia Schwerstarbeit, und erst als deren Bruder Charlie Möhren als „orangefarbene Lakritzstangen“, Erbsen als „grüne Drops aus Grünstadt“, Fischstäbchen als „Ocean-O-Twicks vom Unterwassersupermarkt“ und Kartoffeln als „Wolkenflaum von der spitzesten Spitze des Fudschijamas“ ausgibt, verlangt die kleine Schwester plötzlich eine „ganz große Portion“ der zuvor noch verschmähten Lebensmittel. Lauren Childs Bilderbuch „Nein! Tomaten ess ich nicht“ stand im vergangenen Jahr im Mittelpunkt einer vom Jugend- und Kinderbuchzentrum im Südtiroler Kulturinstitut (JuKiBuZ) organisierten Lesewerkstatt für Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren. Im Rahmen des – von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unter-

*Lesetreff in Bozen:
Unterhaltsames Erlebnis*



stützten – Werkstatt-Programms zur frühkindlichen Leseerziehung wurden 2004 unter anderem Jutta Bauers Kinderbuch „Die Königin der Farben“, Brigitte Lucianis und Vanessa Hiés „Die Hempels räumen auf“ und „Noahs Hase“ von Yvonne Jagtenberg vorgestellt.

Der erste Lesetreff für Kinder im Vorschulalter fand im Oktober 2003 statt. Inzwischen bietet das JuKiBuZ pro Jahr 6 bis 8 Werkstätten für jeweils 10 bis 12 Kinder an, die stets einem Kinderbuch gewidmet sind. „Die Kinder können sich das von uns ausgewählte Buch ansehen, den Text vorlesen, darüber erzählen und das Gelesene oder Gehörte bastelnd und spielend verarbeiten“, sagt die Verantwortliche für frühkindliche Leseförderung im JuKiBuZ, Martina Koler-Gebert. Kinder könnten auf diese Weise erfahren, „dass gemeinsames Betrachten von Bilderbüchern Spaß machen und zu einem unterhaltsamen Erlebnis werden kann“. Im vergangenen Jahr nahmen zirka 100 Kinder an den jeweils 75 Minuten dauernden JuKiBuZ-Werkstätten teil.

Ein spielerisch vermitteltes Leseprogramm, das gleich mehrere Ziele verfolgt. Denn



frühkindliche Leseförderung animiert Kinder nicht nur zum Lesen und Zuhören. Im Rahmen der Lesewerkstätten soll zudem der sprachliche Ausdruck verbessert, Kreativität und Fantasie angeregt sowie Kritikfähigkeit gelernt und geübt werden. Nicht zuletzt aufgrund der ernüchternden Ergebnisse der internationalen PISA-Studie, die deutschen Schülern eine eher mangelhafte Lesekompetenz attestierte, wird die Leseerziehung im Vorschulalter vor allem in Deutschland mittlerweile als effizientes Instrument gegen die weit verbreitete „Lese-Unlust“ eingesetzt. So hat die deutsche Stiftung Lesen ihre umfangreiche Projektarbeit ganz auf den Bereich frühkindliche Leseförderung konzentriert. „Alle aktuellen pädagogischen, psychologischen und medizinischen Erkenntnisse belegen, dass in diesem Bereich die entscheidenden Weichen für eine spätere Leser-Karriere gestellt werden. Im Alter von 11 Jahren schließen sich Entwicklungsfenster im Gehirn, die entscheidend zum Erwerb von Lesekompetenz beitragen. Mit anderen Worten: Bis zu diesem Alter sollten Kinder an das Lesen herangeführt werden“, heißt es in einer Presseaussendung der Stiftung, die mittlerweile Vorlesestunden in Kindergärten, Vorleseprojekte mit Eltern und einen Vorlesemobil-Seminarservice anbietet. Schließlich sei die Kulturtechnik Lesen in einer globalisierten und von audiovisuellen Medien dominierten Informationsgesellschaft „zunehmend schwieriger zu vermitteln“.

*Kulturtechnik Lesen:
„Zunehmend schwieriger
zu vermitteln“*

Heimat in der Fremde

Die „Sprachinselkonzerte“ führen deutschsprachige Minderheiten aus dem italienischen Alpenraum zusammen.

Wann und warum ihre Vorfahren über den Alpenhauptkamm gezogen sind, ist in den meisten Fällen ein Rätsel geblieben. Die mündlich überlieferten archaischen Sprachformen haben sich in den deutschen „Sprachinseln“ auf italienischem Staatsgebiet aber bis heute erhalten. So lernen die Grundschulkinder im abgeschiedenen Bergdorf Zahre im Friaul wieder „Zahrerisch“ – einen Altosttiroler Dialekt, in dem auch das Dorfblatt „De Zahre Reidet“ erscheint. Im Kanaltal an der italienisch-österreichischen Grenze bei Tarvis wird Slowenisch, Italienisch und – von zirka 1000 deutschsprachigen Talbewohnern – ein dem Kärntnerischen verwandter Dialekt gesprochen. Im Friauler Dorf Tischlbong wurde die dem mittelalterlichen Kärntnerisch vergleichbare Ortssprache zwar von der italienischen Schriftsprache aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Trotzdem spricht ein Großteil der Einheimischen weiterhin Tischlbongerisch.

Lange wurden die Bewohner dieser abgelegenen, von der wirtschaftlichen Entwicklung ihres Umfelds ausgeschlossenen und nur schwer zugänglichen

Oberzahre im Friaul:
Grundschulkinder lernen
wieder „Zahrerisch“



„Sprachinseln“ aufgrund ihrer anscheinend sonderbaren Sitten und Gebräuche belächelt. Erst in den vergangenen Jahren begann man diese seit Jahrhunderten nahezu unverändert gebliebenen Minderheitensprachen zu kodifizieren, um sie in den Schulen unterrichten zu können. Dabei ist das vorwiegend aus den Bereichen Landwirtschaft und Handwerk stammende Vokabular sehr unterschiedlich. Den Bewohnern der einzelnen „Sprachinseln“ gelingt es deshalb nicht immer, sich untereinander verständlich zu machen.

Als deutsche „Sprachinseln“ in Italien gelten das Kanaltal und die Dorfgemeinschaften Tischlbong, Zahre und Plodn im Friaul, die Fersentaler und Zimbern in den

Provinzen Verona, Vicenza und Trient sowie die Walser im Aostatal und in der Region Piemont. Ein Ende 1999 vom italienischen Parlament verabschiedetes Minderheitengesetz gewährt den einzelnen „Sprachinseln“ inzwischen besonderen Schutz. Auch deshalb hat man in den Dorf- und Talgemeinschaften damit begonnen, sich wieder auf die eigene Sprache und Kultur zu besinnen. Hilfestellung aus dem deutschsprachigen Raum – und vor allem aus Südtirol – ist dabei allerdings unerlässlich. Auch deshalb leisten die von der Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichten „Sprachinselkonzerte“ einen wichtigen Beitrag zur Förderung der „Sprachinselkultur“. Im Rahmen dieser „Sprachinselkonzerte“ treten Musiker aus den unterschiedlichen „Sprachinseln“ gemeinsam mit Südtiroler Ensembles auf. Koordiniert werden die Konzerte vom „Komitee der historisch gewachsenen deutschen Sprachinseln in Italien“, aus Südtirol wirkte im vergangenen Jahr das Bozen Brass Quintet mit. Die Konzerte fanden 2004 im Fersental, in Zahre, Tischlbong, Sleghe/Asiago und im Kanaltal statt. So trat das Luschari-Oktett am dritten Fastensonntag in der Pfarrkirche von Tarvis auf. Das nach dem Kanaltaler Wallfahrtsort Maria Luschari benannte Ensemble sang Lieder zur Fastenzeit auf Deutsch, Italienisch und Slowenisch.

In archaischem Deutsch bedankten sich die „Sprachinseln“ bei der Stiftung Südtiroler Sparkasse für diese ungewöhnliche Veranstaltungsreihe. „Vir ola da tischlbongara padonchmar da Fondazione var schpoarskasa va Bolzan asuns da meiglichkait hat geim an schian toog cnochz zan ibarleim unt in quintet van Bozen Brass vir soiarn schpass unt soiara schiana musik“, schrieb die Dorfgemeinschaft Tischlbong. „De lait as sai ’semm gaben sai ’òlla vroat plimm“, heißt es in einem Brief aus dem Fersental. „Biar sein zavridn za hoban an recht guetn tcnos varprungen mit aich, unt gearn air musik keheart“, berichtete das Dorf Zahre. Dass sich alle „Sprachinseln“ für eine Fortsetzung der gemeinsam ausgerichteten Konzerte einsetzen, versteht sich da von selbst.

Der Erfolg des Lebens

Bretter, die die Welt bedeuten: Die Projektgruppe Gøgler erarbeitet Theaterstücke mit Menschen mit Behinderung.

„In der Ferne höre ich das Trommeln, Bewegungen und Rollenspiele. Die Kleider sind wunderschön. Der Clown trommelt so gern. Das gefällt mir so gut. Es beginnt der Erfolg des Lebens“, schreibt Christine Franzelin. Die Frau gibt im Theaterstück „Das Klamottencafé“ eine spanische Flamencotänzerin. „Das Klamottencafé“ ist die jüngste Produktion der Projektgruppe Gøgler, die in Südtirol seit vier Jahren Theaterstücke mit Menschen mit Behinderung aufführt. Im Mittelpunkt des im Frühjahr 2004 entstandenen Stücks stehen ein Kleiderverkäufer und dessen Kunden. Die in einem Café erworbenen Kleidungsstücke werden von den neuen Besitzern vorgeführt. Auf der Bühne tanzt die neunköpfige Theatergruppe der Geschützten Werkstätten für Menschen mit Behinderung aus Salurn. Die Behinderten spielen eine „kunterbunte Frau“, einen Fotografen, „Fabelfrauen“, einen trommelnden Clown, eine Baristin und eine Hexe. Diese von der Stiftung Südtiroler Sparkasse mit einem Beitrag geförderte Produktion wurde im vergangenen Jahr nicht nur in Bozen, Brixen und Neumarkt gezeigt. Die Theatergruppe gastierte im Rahmen des internationalen österreichischen Amateur-Theaterfestivals in Egg (Vorarlberg) und trat auf dem „Fest der Sinne“ in Lingen auf.

Die ersten Theateraufführungen mit Menschen mit Behinderungen fanden vor 26 Jahren in der Mensa einer geschützten Werkstatt als Schattenspiel statt. „Ich kann mir vorstellen, dass Menschen mit Behinderung in Zukunft nicht nur als Schauspieler auftreten, sondern auch die Regiearbeit übernehmen, als Dramaturgen arbeiten, die Musik auswählen und die Geschichten selbst erfinden“, sagt die Musikpädagogin und Regisseurin Helle Pedersen, die gemeinsam mit dem Bühnentechniker Werner

*Menschen mit
Behinderung als
Schauspieler: „Es be-
ginnt der Erfolg des
Lebens“*



Lanthaler die im Jahr 2000 gegründete Projektgruppe Gøgler bildet. 2002 führte Gøgler mit 10 Schauspielern der Geschützten Werkstätten aus Sarnthein und Bozen das Andersen-Märchen „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“ in Bozen, Bruneck, Sterzing, Brixen und Innsbruck auf. 2003 erarbeitete das vom Südtiroler Theaterverband unterstützte Duo mit den Künstlern des Integrierten Kunst Ateliers (IKA) Bruneck das Stück „Die Sonne – der Mond – dazwischen die Dämmerung“, das in Bruneck, Brixen, Innsbruck und Wengen zu sehen war. Im gleichen Jahr entstand gemeinsam mit Schauspielern aus der Geschützten Werkstatt „Locia“ in St. Ulrich die Produktion „Die Träume“. Im kommenden November wird „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“ mit Behinderten aus den Geschützten Werkstätten der Bezirksgemeinschaft Salten-Schlern wieder aufgenommen. Das Ensemble soll im kommenden November anlässlich des 200. Geburtstags des Schriftstellers Hans Christian Andersen durch Dänemark touren.

Der Name Gøgler wurde nicht zufällig gewählt. Das Wort heißt im Dänischen soviel wie „Wandertheater“. Das Gøgler-Team arbeitet denn auch in jedem Jahr mit den Geschützten Werkstätten einer anderen Bezirksgemeinschaft zusammen und setzt dadurch immer neue Schauspieler ein. Ziel des Projekts ist es, das Theaterspiel von Menschen mit Behinderung in Südtirol zu einem „selbstverständlichen und festen Bestandteil des Kulturlebens“ zu machen. „Ich werde vom pädagogischen Personal kontaktiert, und dann gibt es ein Treffen in der Werkstatt, bei dem sich die Interessierten melden können“, berichtet Helle Pedersen. „Zunächst gebe ich nur ein Gerüst vor, eine Grundidee von einer Geschichte, die noch für alle Möglichkeiten von Entwicklung Platz hat. Dabei gibt es meist schon ein paar Rollen, die jeder Darsteller ausprobiert. Dann kann sich jeder zwei Rollen aussuchen, die ihm gefallen, um noch Spielraum für Regiearbeit zu haben.“ Wichtig sei vor allem, dass „immer Platz für Improvisation und Spontaneität bleibt“.

Theaterstücke mit Menschen mit Behinderung kommen ohne vorgegebene Texte aus. Im Mittelpunkt der von Gøgler betreuten Produktionen stehen deshalb vor allem Musik und Bewegung. Bei Menschen mit Behinderung kommt die Theaterarbeit offensichtlich sehr gut an. „Unsere Märchen werden nicht nur erzählt. Sie werden lebendig. Dürfen Gestalt annehmen“, schreibt denn auch die Schauspielerin Christine Franzelin. Und: „Theater spielen ist meine Welt.“

Abgründe und Wegelagerer

Die Materialsammlung „Reise-Zeiten“ dient Nord- und Südtiroler Schülern als Leitfaden durch die Geschichte des alpinen Tourismus.

Herausgeberinnen Elfi
Fritsche (links), Gudrun
Sulzenbacher:
Interdisziplinäres Projekt
mit wertorientiertem
Ansatz

Reisen war keineswegs zu allen Zeiten eine komfortable Freizeitbeschäftigung. Vor allem, als man die Alpen noch mit behäbigen Postkutschen zu überqueren hatte, deren Höchstgeschwindigkeit gerade mal acht Stundenkilometer betrug, war die Fahrt in den Süden ein eher unbequemes und zudem gefährliches Vergnügen. Nicht umsonst warnten vor 250 Jahren zwischen Innsbruck und Schönberg nicht weniger als 47 Kapellen, Wegkreuze und Heiligenbilder vor Felsstürzen, todbringenden Abgründen und skrupellosen Wegelagerern. „Mein Arsch und dasjenige, woran er hängt, brennt so, dass ich es unmöglich länger aushalten kann. In Zukunft werde ich lieber zu Fuß gehen, als in einem Postwagen zu fahren“, wird der junge Komponist und Klaviervirtuose Wolfgang Amadeus Mozart, der im 18. Jahrhundert die Salongesellschaften österreichischer und italienischer Adelspaläste mit seinen musikalischen Kunststückchen zu unterhalten hatte, in dem ebenso amüsanten wie spannenden Kurztext „Ein Postkutscher erzählt“ zitiert. Dieser fiktive Bericht des im Dienst der Familie Thurn und Taxis stehenden Postillons Jodok Hinterseher ist Teil der umfangreichen Materialsammlung „Reise-Zeiten. Zur Geschichte des Tourismus in Tirol“ und soll wie das Berufsratespiel „Wer bin ich“ durch eine Info-Karte über „Die Entdeckung des Tourismus“ im Zeitraum 1750 bis 1850, eine bunte Overheadfolie, die eine originalgetreu nachgebildete Poststation auf der Brennerroute zeigt, und eine „Kur-Tour“ durch berühmte Kurstädte des 19. Jahrhunderts über den Reisealltag in der Frühzeit des Tourismus informieren. Die in deutscher und italienischer Sprache vorliegende Mappe „Reise-Zeiten“ ist der vierte Band einer innovativen Edition didaktischer Materialien, die in den vergangenen Jahren von den pädagogischen Instituten in Nord- und Südtirol, dem Bozner Folio-Verlag und jeweils einem Südtiroler Landesmuseum gemeinsam gestaltet worden sind. Bereits erschienen sind „Thema Ötzi“ in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Archäologiemuseum, „Bauer, Schmied und Lodenweber“ in Zusammenarbeit mit dem Volkskundemuseum Dietenheim sowie „Geo-Reise in die Alpen“ in Zusammenarbeit mit dem Naturmuseum Südtirol. Der Partner der vierten Mappe ist das Landesmuseum für Tourismusgeschichte „Touriseum“ in Meran. Herausgegeben wurde „Reise-Zeiten“ von Elfi Fritsche und Gudrun Sulzenbacher. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte die Entwicklung dieses „interdisziplinären Projekts mit wertorientiertem Ansatz“.

Mit „Reise-Zeiten“ erhalten Lehrkräfte aller Schularten und Schulstufen erstmals praxiserprobte und gebrauchsfertige Unterrichtsmaterialien für lehrreiche und abwechslungsreiche „Ausflüge“ in die Frühzeit und Gegenwart des Fremdenverkehrs. Figuren wie Bergführer, Fuhrmann, Fassbinder, Wegmacher, Sattler, Wagner,



Zimmervermieter und Skilehrer begleiten diese Reise in die Vergangenheit, auf der Kinder und Jugendliche spielerisch erfahren, wie der Tourismus vor 250 Jahren nach Tirol kam, wie er Land und Leute veränderte und wie die Menschen den Tourismus „erlernten“. Checklisten für Interviews und Recherchen weisen aber auch auf die vom Massentourismus provozierten Konflikte hin.

„Reise-Zeiten“ enthält unter anderem gebrauchsfertige Arbeitsblätter, farbige Folien, Erzählkarten für Präsentationen und Rollenspiele sowie zahlreiche kartonierte Lernspiele zum Ausschneiden. Ein Reise-Quartett gehört dann auch ebenso zu diesem vielfältigen und aufwändig illustrierten Angebot wie das „Topolino-Lotto“, das „Reise-Bandolo“, ein „Touristen-Typen-Puzzle“ und das „Auto-Dromino“. Herzstück der Mappe ist eine mehrere Meter lange Zeitleiste zum Aufhängen. Der Überblick über 250 Jahre Tourismusgeschichte beginnt 1750 mit dem Eintritt Großbritanniens in das Industriezeitalter und endet im Jahr 2005 mit dem endgültigen Inkrafttreten der deutschen Rechtschreibreform. Die Zeitschiene besteht aus großformatigen bunten Karten und ist zweigeteilt: Der obere Teil verweist auf Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung, auf der unteren Hälfte sind dagegen wichtige Daten aus der bewegten Tourismusgeschichte Tirols aufgelistet, von der ersten Fahrpostverbindung über den Brenner 1765 bis zur Eröffnung der neuen Sprungschanze auf dem Bergisel im Jahr 2002. So wird die Entwicklung des Tourismus in einen größeren Zusammenhang gestellt und das Klassenzimmer für längere Zeit anschaulich geschmückt. „Reise-Zeiten“ ermöglicht damit auch fächerübergreifende Schulprojekte und – nicht zuletzt – spannende Lehrausflüge in das „Touriseum“ in Meran.

Die 113 Blätter umfassende Materialiensammlung war im September 2004 auf Schloss Trauttmansdorff der Öffentlichkeit vorgestellt worden. „Reise-Zeiten. Zur Geschichte des Tourismus in Tirol“ ist von den pädagogischen Instituten Südtirols und des Landes Tirol sowie vom Amt für audiovisuelle Medien in der Abteilung für italienische Kultur angekauft worden. Nordtiroler Lehrer konnten sich im vergangenen Herbst im Rahmen von Fortbildungskursen mit „Reise-Zeiten“ vertraut machen. In den Schularchiven wird die attraktive Blattsammlung wohl kaum verstauben. Die Materialien seien bei Lehrern und Schülern schließlich „sehr gut angekommen“, sagt Herausgeberin Elfi Fritsche.

Ein Herz für Kinder

Anlässlich des 150. Gründungsjubiläums der Südtiroler Sparkasse veranstaltete die Stiftung im Hof ihres Verwaltungssitzes ein buntes Kinderfestival

In den vergangenen Jahren hat die Stiftung Südtiroler Sparkasse immer wieder innovative Dienstleistungs- und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche ermöglicht. So unterstützte die Stiftung unter anderem die Literatursendung für Grund- und Mittelschüler „Seitenraupe“ im Rai-Sender Bozen, die überaus erfolgreiche



*Zaubertag:
Feuerschlucker im
Stiftungsgarten*

Papierwerkstatt auf Schloss Bruneck, das internationale Jugendtheatertreffen „sapperlot“ in Brixen, die Bozner Kinderstadt oder das von der Europäischen Akademie in Bozen ausgerichtete Science-Festival „MiniexplORA“. Im Frühjahr 2004 veranstaltete die Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Kinder- und Jugendtheaterverein Juki-Ikaros unter dem Motto „Eine Reise durch die Welt von Kunst und Kultur“ dann zum ersten Mal ein eigenes Kinderfest.

Zum 150-jährigen Bestehen der Südtiroler Sparkasse machte die Stiftung den Kindern ein ganz besonderes Geschenk: Zwei Wochen lang durften diese im Hof des Stiftungssitzes Theater spielen, zaubern, musizieren, jonglieren, malen und Musikinstrumente bauen. Betreut wurden die Kinder unter anderen von den Skulpturenkünstlern Matthias Pflug und Erika Inger, dem Musiker Francesco Gigliotti, der Sängerin Monika Callegaro, den Puppentheaterspielern Barbara Fingerle und Gernot Naglschmied, dem Jongleur Thommy Haberer und den Clowns Karamela und Schokola. „Wir wollten vor allem, dass Kinder Kultur einmal locker und spielerisch erleben können“, sagt Sigrid Seberich von Juki-Ikaros.



Das Sommerfestival der Stiftung Südtiroler Sparkasse war vom 17. bis zum 28. Mai jeweils von 16 bis 18 Uhr allen Kindern frei zugänglich. Die Veranstalter hatten die einzelnen Festtage den Themen „Clowns“, „Spiel“, „Theater“, „Zaubern“, „Tanz“, „Zirkus“, „Skulpturen“, „Musik“ und „Puppen“ zugeordnet. Zudem wurden an allen Tagen ein Bastel- und Schminkkurs sowie eine Malecke mit einem eigenen Malwettbewerb angeboten.

*Zirkustag: Kinder lernen
Zirkuskünste*



*Musiktag: Kultur spiele-
risch erleben*



Der Stiftungshof verwandelte sich in diesen zwei Wochen in eine bunte, unterhaltsame und niemals langweilige Kinderwelt: Die Nachwuchscloowns der von Juki-Ikaros betreuten und von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderten Clownakademie begrüßten die kleinen Besucher am Eingang. Im Stiftungshof lud der Zauberer Sertan zur Zaubershow für Groß und Klein. Das Teatro del Vento erzählte eine lustige Geschichte über die Abenteuer von neun höchst ungewöhnlichen Zwergen. Die Theaterkünstlerin Concetta Gulino stellte ihr Programm „Jeux Dramatiques“ vor. Der

Bozner Verein für Kinderspielplätze und Erholung (VKE) lockte mit Gruppenspielen und Kreativtischen. „Durch das Fest ist sehr viel Farbe und Leben in die Stadt gekommen. Es hat sich schnell herumgesprochen, dass auf diesem kleinen Hof im Zentrum von Bozen etwas Spannendes passiert. Viele Mütter haben ihre Kinder am Nachmittag bei uns abgegeben, viele Kinder schlossen Freundschaft und kamen dann einfach immer wieder“, sagt Seberich. Auf dem Stiftungsgelände sei im Verlauf des Kinderfests dann auch ein überaus gut besuchter „familiärer“ Treffpunkt entstanden. Im Rahmen dieser „Reise durch die Welt von Kunst und Kultur“ verwandelten Kinder alte Flaschen zu fantasievollen Puppen, bastelten Armbänder, Musikinstrumente und Hüte und durften afrikanische Trommeln schlagen. Das vielseitige Festprogramm orientierte sich nicht umsonst an den Leitmotiven „Kunst“ und „Kultur“ – schließlich gehörte die Unterstützung von Kulturinitiativen immer schon zu den Förderschwerpunkten der Stiftung Südtiroler Sparkasse.

Ideen verändern die Welt

von Hugo-Daniel Stoffella

„Nicht Männer machen Geschichte, sondern Ideen – oder anders gesagt, Menschen, die sich mit einer Idee identifizieren. Wir brauchen weltweit eine neue Wirtschaftsordnung“ – diese und viele andere richtungsweisende Aussagen machte Minister a.D. Dr. Heiner Geißler auf einem Gastvortrag der Sparkassenakademie im voll besetzten Waltherhaus.

In seiner Einführungsrede wies der Präsident der Stiftung Südtiroler Sparkasse, RA Dr. Gerhard Brandstätter, auf eine grundlegende Aussage von Dr. Geißler hin. In seiner letzten Publikation mit dem viel sagenden und provokativen Titel „Was würde Jesus heute sagen“ hat sich Dr. Geißler nämlich mit der politischen Botschaft des Evangeliums auseinander gesetzt. In seiner Analyse erbrachte er auf eine sehr nachvollziehbare Weise den Beweis, dass die zentrale Kernaussage der Frohen Botschaft, des Evangeliums, das griechische „METANOEITE“, bisher falsch übersetzt wurde mit „Tuet Buße“, während es richtig heißen muss: „Denket um!“. Geißler hat also eine neue Interpretation des politischen Inhalts des Evangeliums gegeben und dafür auch den schlüssigen Beweis erbracht.

Sodann spannt Dr. Geißler in seinen Ausführungen einen Bogen vom Begriff „Umdenken“ hin zum Thema „Ideen verändern die Welt“ und zeigte auf anschauliche Weise, wie Ideen die Welt verändern können. „Die Ideen, nicht die Taten bewegen die Menschen“, so Geißler. In der heutigen Zeit der weltweiten Kommunikation seien die Ideen zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte absolut frei. Es brauche aber neue Ideen, welche den Menschen wieder in den Mittelpunkt rücken. Den Menschen gehe es nur dann gut, wenn sie dort, wo sie wohnen, ihre Wurzeln haben oder schlagen können. Dr. Geißler sprach sich diesbezüglich gegen den heutigen Trend einer „kapitalistischen Campinggesellschaft“ aus, welche von der Großindustrie und den Wirtschaftsgiganten verursacht werde. Stattdessen brauche es weltweit „Hundert-

Im Bild RA Dr. Gerhard
Brandstätter und
Minister a.D. Dr. Heiner
Geißler



tausende Millionen von Klein-, Mittel- und Familienbetrieben“, denn nur diese können Arbeitsplätze garantieren und Heimat schaffen: „Heimat also als Idee gegen die Exzesse der Globalisierung.“ Südtirol sei Paradebeispiel. Südtirol sei eine Idee, eine glänzende Idee, ein weltweites Modell. Silvius Magnago habe den Friedensnobelpreis eher verdient als Arafat, so Dr. Geißler.

„Wir brauchen ein ethisches Fundament in der Politik“ – lautet eine weitere Forderung von Dr. Geißler. Dieses ethische Fundament müsse die Menschenwürde bilden, und die Menschenwürde müsse unantastbar bleiben. Dabei handle es sich um ein humanes, ein christliches Menschenbild. Die Menschen dürfen nicht katalogisiert werden, wie beispielsweise nach sozialen Klassen oder nach Kriterien wie Rasse, Volk oder Religion. Um dies zu erreichen, brauche es drei Dinge: Freiheit, Gleichheit und Solidarität – dies seien die höchsten Ideen der Menschheit, die drei Grundwerte, auf die es ankomme. Der Friede hingegen sei kein Grundwert, sondern ein politischer Zustand, der nur dann eintrete, wenn die drei Grundwerte realisiert werden.

Es brauche mehr Solidarität, Selbstlosigkeit und Nächstenliebe in der Welt. Nächstenliebe bedeute aber nicht, alle uneingeschränkt zu lieben. Er selbst könne sich – so Dr. Geißler selbstkritisch – nicht vorstellen, zum Beispiel seine Kollegen der Parteifraktion zu lieben. Nächstenliebe bedeute in Wirklichkeit, denen zu helfen, die in Not sind.

Die soziale Marktwirtschaft sei eine glänzende Idee: ein Bündnis zwischen dem Ordoliberalismus und der christlichen Soziallehre, mit anderen Worten ein geordneter Wettbewerb. Die weltweite Armut, die weiterhin zunimmt, sei eine Folge von politischen Fehlentscheidungen. Allein in Algerien herrsche eine 90-prozentige Jugendarbeitslosigkeit – ein Pulverfass vor unserer Haustür: über Gibraltar in 20 Minuten mit einem Surfbrett erreichbar. Es brauche eine neue Wirtschaftsordnung, eine internationale soziale Marktwirtschaft. Notwendig sei eine Renaissance der Werte der westlichen Demokratie.

Man könne nicht glauben, der Staat funktionierte wie Daimler-Benz. Das Kapital sei gut, es habe aber dem Menschen zu dienen und nicht den Menschen zu beherrschen, forderte Dr. Geißler.

Was die Zukunft anbelange, so bleibe er optimistisch. Die Lage sei nicht hoffnungslos. Es gebe positive Anzeichen. So habe sich zum Beispiel die Anzahl der Demokratien in den letzten Jahren verzehnfacht. Der größte „Global Player“ in der Welt, nämlich die Kirche, müsse sich aber in dieser Diskussion mehr einmischen, forderte abschließend Dr. Geißler.

Sicherheit im Straßenverkehr

Blinkende Leuchtbänder sollen Seniorinnen und Senioren vor Unfällen im Straßenverkehr schützen.

Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Die einzige Altersgruppe, bei der in Deutschland die Zahl der im Straßenverkehr Getöteten im Jahr 2003 zugenommen hatte, war diejenige der über 65-Jährigen. Laut einer vom deutschen Statistischen Bundesamt vorgelegten Opferbilanz waren 2003 sieben Prozent mehr über 65-Jährige bei Verkehrsunfällen ums Leben gekommen als im Jahr zuvor. Senioren und Seniorinnen sind als Fußgänger und Radfahrer denn auch besonders gefährdet. Das Todesrisiko eines über 65-jährigen Fußgängers beträgt das 3,8-Fache eines 25- bis 64-jährigen. Als Radfahrer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Seniorinnen und Senioren zu Unfallopfern werden, sogar noch höher. Das Todesrisiko ist hier um das 5,8-Fache größer als bei den 25- bis 64-Jährigen. Nicht zuletzt deshalb hat die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung einen Verhaltenskatalog für ältere Menschen vorgelegt. Diese sollten – unter anderem – auf dem Trottoir „mit größtmöglichem Abstand von der Fahrbahn“ gehen, „besonders vor und während des Überquerens der Straße beobachten, was die anderen Verkehrsteilnehmer tun“, vor dem Betreten der Straße „stets am Trottoirrand anhalten und auf beide Seiten schauen, um sich zu vergewissern, dass ein gefahrloses Überqueren möglich ist“, „Fußgängerstreifen, Unter- und Überführungen benützen, auch dann wenn diese mehr als 50 Meter vom gegenwärtigen Standort entfernt sind“ und – vor allem – „nachts möglichst helle Kleidung, noch besser lichtreflektierendes Material, tragen“.

Und wenn es keine Fußgängerwege, Bürgersteige und Verkehrsampeln gibt? „In unseren Dörfern sind alte Menschen besonders im Winter nach Einbruch der Dunkelheit oft allein auf der Straße unterwegs, weil dort schlichtweg keine Fußgängerwege existieren“, sagt der Zentralsekretär des Kolpingwerks Südtirols, Otto von Dellemann. Deshalb hat das Kolpingwerk im vergangenen Jahr eine ungewöhnliche Vorbeugeaktion gestartet. 2.400 Leuchtbänder wurden nicht nur an die Südtiroler Kolpinghäuser, sondern auch an den Alpenverein, den Gewerkschaftsbund ASGB, den Südtiroler Bauernbund, an Seniorenclubs und Seniorenverbände und an den Katholischen Verein der Werktätigen (KVV) verteilt. „Auf diese Idee bin ich gekommen, nachdem ich in der Zeitung in kürzester Zeit von acht Verkehrsunfällen gelesen habe, bei denen ältere Menschen ums Leben gekommen sind“, sagt von Dellemann. Die Bänder wurden inzwischen vor allem an Seniorinnen und Senioren, aber auch an Jüngere, gratis abgegeben.

Die von der Stiftung Südtiroler Sparkasse finanzierten 21,5 Zentimeter langen und 40 Zentimeter breiten Leuchtbänder können an Armen und Beinen, aber auch an

Einkaufstaschen, Kleidungsstücken und Fahrrädern problemlos befestigt werden. Die gelben Bänder enthalten eine batteriebetriebene Leuchtröhre, die aufblinkt und dabei ein gelbes Licht abstrahlt. Die Autonomie der mitgelieferten Knopfzelle beträgt 150 Stunden. „Das ist ein einfacher, aber wirksamer Schutz, der nicht sehr teuer ist und überaus gut ankommt“, sagt von Dellemann, der inzwischen eine zweite Verteilungsaktion plant. Die Leuchtbänder seien schließlich „weggegangen wie die warmen Semmeln“.

Stiftungspräsident
Brandstätter (links),
Kolping-Verwalter von
Dellemann:
Leuchtbänder zur
Unfallverhütung



Ausbau eines Erfolgsmodells

Der „Versicherungsscheck“ der Verbraucherzentrale Südtirol ermittelt inzwischen auch die günstigsten KFZ-Polizzen.

Das Problem betrifft auch in Südtirol fast jede Familie. Zwischen Brenner und Salurn sind pro 100 Einwohner 51 Autos zugelassen. Auf dem italienischen Straßennetz drängen sich zirka 45 Millionen PKW. Entsprechend attraktiv ist das Geschäft der Autoversicherer. Die Branche setzte 2003 in Italien 17,6 Milliarden Euro um. Und obwohl der Versicherungsmarkt 1994 liberalisiert wurde und die einzelnen Versicherungsunternehmen ihre Prämien seitdem autonom festlegen, sind die Versicherungskosten für Autohalter in den vergangenen zehn Jahren um mehr als 100



Verkehrsunfall:
Versicherungskosten für
Autohalter um mehr als
100 Prozent angestiegen

Prozent angestiegen. Dabei greifen nicht alle Versicherungsgesellschaften gleich tief in das Portemonnaie ihrer Kunden. Laut einer aktuellen Untersuchung der Verbraucherzentrale beträgt die Differenz zwischen den in Südtirol eingeforderten Versicherungsprämien für Standardleistungen bis zu 290 Prozent.

Seit drei Jahren bieten die Verbraucherzentrale Südtirol (VZS) und der Bozner Verein Robin-Onlus einen umfassenden „Versicherungsscheck“ an, der den jeweiligen Versicherungsbedarf ermittelt. Im Frühjahr 2004 wurde diese innovative Dienstleistung durch einen neuen Service für PKW-Lenker ergänzt. So errechnen die Verbraucherschützer auf Anfrage inzwischen auch die jeweils günstigste Autohaftpflichtversicherung. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte den Aufbau dieser südtirolweit einmaligen Beratungsleistung und unterstützt zudem die Publikation entsprechender Info-Blätter und Broschüren. Erst im vergangenen Oktober hatte die Verbraucherzentrale eine 50-seitige Ausgabe ihres Konsumentenmagazins „konsuma“ dem Thema Autoversicherung gewidmet.

Voraussetzung für die Berechnung der jeweils günstigsten KFZ-Versicherungspolizze ist das Ausfüllen eines umfangreichen Fragebogens, der im Internet (www.verbraucherzentrale.it) abgerufen werden kann oder in den Büros und Außenstellen der Verbraucherzentrale in den einzelnen Bezirksgemeinschaften aufliegt. PKW-Besitzer geben auf diesem Formular nicht nur meldeamtliche Daten sowie technische Details des zu versichernden Fahrzeugs an. Gefragt wird zudem nach den in den vergangenen fünf Jahren verschuldeten Unfällen, nach der jeweiligen Bonus-Malus-Klasse sowie nach der zuletzt gezahlten Jahresprämie und der jeweiligen Versicherungshöhe. Die Informationen werden auf dem Postweg oder via E-Mail an die Verbraucherzentrale weitergegeben. Ein vom Versicherungsberater Assinform mit Sitz in Pordenone entwickeltes und von der VZS erworbenes Computerprogramm ermittelt dann die jeweils günstigste Versicherung. PKW-Eigentümer, die diesen KFZ-Versicherungsscheck in Anspruch nehmen wollen, müssen allerdings dem gemeinnützigen Verein Robin-Onlus, der den Beratungsdienst aus rechtlichen Gründen stellvertretend für die Verbraucherzentrale verwaltet, beitreten. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 27 Euro und berechtigt nicht nur zum Kostenvergleich in Sachen PKW-Versicherung, sondern auch zu allen übrigen im Rahmen des „Versicherungsschecks“ angebotenen Leistungen. Eine Investition, die sich durchaus auszahlen kann. Laut einem von den Verbraucherschützern im vergangenen Herbst errechneten Fallbeispiel kann ein 35-jähriger Mann, der seit 17 Jahren unfallfrei fährt, einen mit Benzin angetriebenen PKW mit 1.200 Kubikzentimeter Hubraum beim teuersten Anbieter in Südtirol für 397 Euro im Jahr versichern – oder beim kostengünstigsten Versicherungsunternehmen für die gleiche Leistung 221,40 Euro zahlen. Kein Wunder, dass der neue Beratungsdienst der Verbraucherzentrale schon längst von vielen PKW-Besitzern in Anspruch genommen wird. „Es handelt sich hier um eine konkrete Hilfe, die von den Menschen sehr begrüßt wird“, sagt VZS-Geschäftsführer Walther Andreaus.

Wichtig ist, dass es dem Helfer passt und er eine Freude hat ...

*Bericht von einem Arbeitseinsatz auf einem Bergbauernhof
Von Guido Steinegger*

Rund 230 Bergbauernhöfe haben sich im Laufe des letzten Jahres an den von der Stiftung Sparkasse unterstützten Verein Freiwillige Arbeitseinsätze gewandt, und über 700 freiwillige Helfer haben 10.825 Einsatztage geleistet. Einer von diesen war Guido Steinegger, Schriftleiter des Bauernbundorgans „Der Landwirt“. Im folgenden Erlebnisbericht erzählt er von seinen Erfahrungen auf einem Berghof im hinteren Passeiertal.

Mit freundlicher Aufgeregtheit empfängt mich die Bauernfamilie bei meiner Ankunft am Hof auf fast 1.700 Meter ü.d.M. Auch ich bin etwas aufgeregt in der Erwartung, was in den nächsten zehn Tagen hier oben auf mich zukommen wird. Zunächst wird mir allerdings noch ein Mittagessen serviert, bevor es hinaus auf die Felder unterhalb des Hofes geht. Bewehrt mit Rechen und Heugabel marschiere ich los und mache gleich Bekanntschaft mit dem steilen Gelände: Es kommt schon vor, dass ich mich abstützen muss, wenn ich beim Heu-Eintun einmal einen Fehltritt mache.

Man muss sich an den Stallgeruch erst gewöhnen



Ich glaube, ein gewisses Lächeln über die Gesichter der Familie huschen zu sehen, wenn ich mich in meinem Eifer, alles gleich gut und schnell zu machen, wieder einmal ungeschickt anstelle. Aber sie sagen nichts, und am Abend erhalte ich doch mein wohlverdientes Essen, bei dem wir erstmals ins Gespräch kommen.

Es ist das erste von vielen Gesprächen, die ich in den nächsten Tagen führen werde: mit dem Bauern Luis, mit seiner Mutter und den Brüdern Sebastian und Karl.

Sebastian ist als mitarbeitendes Familienmitglied gemeldet, Karl geht hingegen als Schichtarbeiter einer Fabrik einer Beschäftigung im Tal nach. Luis hat den Hof bereits in jungen Jahren übernommen, heute ist er 42 Jahre alt. Einen Freiwilligen hat er zugewiesen bekommen, weil sein Hof die nötigen Voraussetzungen erfüllt: steil, auf 1.680 Höhenmetern gelegen und schwer zu bearbeiten. Vor allem aber hat der Bauer



schwere gesundheitliche Probleme. Zweimal schon musste er an den Bandscheiben operiert werden, und es geht ihm noch immer nicht gut: „Ich spüre vor allem in den Beinen immer wieder Schmerzen und sollte schwere Arbeiten nicht machen. Daher habe ich eben auch um einen Freiwilligen angesucht“, begründet er seinen Anruf beim Verein Freiwillige Arbeitseinsätze.

Die Probleme mit den Bandscheiben haben Luis auch gezwungen, mit dem Milchstellen aufzuhören. Jetzt hat er noch ein paar Stück Vieh, ein Schwein, einige Hühner. Unweigerlich drängt sich die Frage auf, ob man davon überhaupt leben kann? Bereitwillig gibt er in einem Interview Auskunft: „Mit dem, was der Hof abwirft, könnten wir auf keinen Fall leben. Aber seit ich mit den Bandscheiben Probleme habe, erhalte ich eine Beihilfe wegen Invalidität und mache sonst noch Arbeiten: bei einem Tischler zum Beispiel im Winter. Irgendwie geht es dann schon ... Einkommen

habe ich kaum, aber ich habe halt selbst Milch, Butter und Fleisch.“ Holz ist hingegen schon lange keine Verdienstmöglichkeit mehr: „Ich habe kaum Wege zu den Wäldern und kann daher nicht viel hacken, und so ist das alles einfach zu viel: Bis man die Wege gebaut und die Arbeiter gezahlt hat, ist nichts mehr drin, und dann muss man die Arbeit eben lassen“, sagt Luis, der einige Hektar Wald zu seinem Besitz zählt.

Mehr als verständlich also, dass er um eine zusätzliche helfende Hand immer froh ist. Meine Arbeit bestand denn auch hauptsächlich in der üblichen Heuarbeit. Doch das



Wetter spielte nicht immer mit. Und so gingen Luis und ich in den Rohbau des neuen Hauses und verlegten Böden. Eine Tätigkeit, die nicht ganz üblich ist für einen freiwilligen Helfer. Aber sie zeigt, dass man bei einem Arbeitseinsatz nie genau weiß, was tatsächlich auf einen zukommt, weil das Arbeitsprogramm stark vom Wetter beeinflusst wird.

Mir war es dennoch eine Freude, und das hat Luis auch bemerkt: „Das Wesentliche ist, dass man überhaupt einen Arbeiter bekommt und dass er einem auch mitgeht und

*Arbeitseinsatz unter
freiem Himmel*

mitarbeitet. Und dass es dem Menschen auch passt und dass er auch eine Freude hat. Und da hast du eine gute Freude gehabt, und so ist es auch wunderbar gegangen!“

„Oder beim Kartenspielen ...“, merke ich an und Luis meint: „Ja, beim Kartenspielen auch, weil ein wenig Watten müssen wir auch am Abend. Ein bisschen eine Pause und ein bisschen Spaß gehört dazu. Immer nur volles Rohr, das geht halt auch nicht.“

Zum Scherzen ist Luis immer aufgelegt – trotz der vielen Probleme und der immer wiederkehrenden Schmerzen. Das habe ich mit einiger Bewunderung von dort oben mitgenommen: wie das Leben trotz widriger Umstände gemeistert und mit Humor und Zufriedenheit verbunden werden kann.

Und so habe ich zehn Tage erlebt, die zwar arbeitsreich, aber dennoch ohne Stress waren. Am Wochenende hat Luis mit mir Wanderungen unternommen, hat mir Wälder, Almen und Waale gezeigt, und ich habe so viel über die bäuerliche Bergwelt erfahren können. Vor allem aber ist mir eine Familie ans Herz gewachsen, die ich schätzen gelernt habe. Eine Wertschätzung, die auch von der bäuerlichen Familie erwidert wird: „Sicher, wenn man denkt, ein Arbeiter, der aus der Stadt kommt – da hätte man nicht gedacht, dass der so gern arbeitet, hier, wo es so steil ist. Dass der so mitmarschiert, das habe ich mir nicht gedacht. Nun habe ich aber gute Erfahrungen gemacht und bin zufrieden.“

Mit einem gegenseitigen herzlichen Dankeschön und etwas Wehmut verabschieden wir uns voneinander, bevor ich am zehnten Tag wieder meine Heimreise antrete.

Der Verein Freiwillige Arbeitseinsätze (VFA) – 1996 von der Diözesancaritas, dem Südtiroler Bauernbund, dem Landesverband Lebenshilfe und dem Südtiroler Jugendring gegründet – vermittelt freiwillige Helfer an Südtiroler Bergbauernfamilien, die ihren Hof unter erschwerten Bedingungen bewirtschaften. Während der Zeit ihres Einsatzes wohnen und leben die Helfer mit der Bergbauernfamilie und sind über den Verein gegen Unfall und Haftpflicht versichert. Die Helfer arbeiten in der Landwirtschaft, im Haushalt oder betreuen Kinder, alte und behinderte Menschen. Sie packen überall dort mit an, wo die Bauernfamilien helfende Hände am dringendsten benötigen.

Im abgelaufenen Jahr leisteten 700 Freiwillige rund 10.000 Einsatztage. Für jeden dieser unentgeltlich geleisteten Arbeitstage spendete die Stiftung Südtiroler Sparkasse dem VFA einen Beitrag.

Verein Freiwillige Arbeitseinsätze
Schlachthofstraße 4/D
39100 Bozen
Tel. +39 0471 999309
Fax: +39 0471 999491
E-Mail: info@bergbauernhilfe.it
Home: www.bergbauernhilfe.it

Starke Frauen

Dem Schicksal trotzen: Seit 20 Jahren wird der Einsatz von Bauernwitwen für Hof und Familie geehrt.

Vor elf Jahren brach für Rosa Kantioler (39) eine Welt zusammen. Ihr Ehemann, Franz Josef Unterfrauner, verstarb 28-jährig an Herzstillstand. Die Tochter Nadia war damals gerade zwei Jahre alt, der Schwiegervater pflegebedürftig, die Frau erwartete ein zweites Kind, der auf 1000 Metern gelegene Oberplattnerhof in Verdings musste weitergeführt werden. Trotzdem ist es der Bäuerin nicht nur gelungen, den elf Hektar großen Hof erfolgreich zu bewirtschaften, obwohl die sechs Hektar Wald und fünf Hektar Wiesen nur ein bescheidenes Auskommen zulassen. Die Frau war sechs Jahre lang Ortsleiterin der Bauernjugend Latzfons, ist Schriftführerin des Viehversicherungsvereins Verdings-Pardell-Laitach, Kassarevisorin der Alminteressenschaft und Ortsbäuerin-Stellvertreterin der Ortsgruppe Verdings. Rosa



Kantioler wuchs als Bergbauerntochter auf dem Schmiedhof in Latzfons auf. Als ihr Vater starb, war sie elf Jahre alt. Deshalb musste sie schon als Kind im Betrieb der Eltern mitarbeiten. Nach dem Tod ihres Mannes bedienten auf dem Oberplattnerhof zuerst die Nachbarn den kleinen Gerätepark. Inzwischen fährt Rosa Kantioler die Wendemaschine und den Traktor selbst. Vor drei Jahren wurde das oberste Stockwerk des Wohnhauses vollständig saniert. Der heute 11-jährige Sohn Thomas wird den Hof einmal übernehmen.

Gemeinsam mit Martha Gurndin hat Rosa Kantioler im vergangenen Frühjahr den von

*Witwenehrung 2004:
Rosa Kantioler (1. v.
links), Martha Gurndin
(3. v. rechts):
Vergabekriterien bei-
spielhaft erfüllt*

der Südtiroler Bäuerinnenorganisation (SBO) vergebenen und von der Stiftung Südtiroler Sparkasse finanzierten Witwenpreis erhalten. Die Witweneyerung wird seit 1985 durchgeföhrt. In den vergangenen Jahren wurden jeweils zwei Bauernwitwen ausgezeichnet, in Zukunft will die Stiftung sogar sechs Witwenpreise pro Jahr zur Verfügung stellen. Die Vergabekriterien treffen auf Rosa Kantioler und Martha Gurndin beispielhaft zu. Die Bäuerinnenorganisation vergibt die Witwenpreise an Frauen, die weiterhin auf ihrem Hof leben, ihren Betrieb vorbildlich bewirtschaften, sich für die Pflege der Kulturlandschaft einsetzen, am öffentlichen Leben teilnehmen und traditionelle „bäuerliche Werte“ an ihre Kinder weitergeben. Das ist nicht immer einfach. Stirbt der Bauer in jungen Jahren, ist die Frau gezwungen, gleich zwei Vollzeitarbeiten zu übernehmen. Neben der Versorgung der – zumeist schulpflichtigen – Kinder muss sie den Mann im Stall und auf dem Feld ersetzen. „Viele Frauen haben keine Erfahrungen mit landwirtschaftlichen Maschinen, und in manchen Fällen ist die Weiterbewirtschaftung auch deshalb kaum möglich“, heißt im Bozner Büro der Südtiroler Bäuerinnenorganisation. Nicht zuletzt deshalb werden viele Höfe nach dem Tod des Bauern an erwachsene Familienmitglieder abgegeben oder verpachtet.

Die 57-jährige Martha Gurndin trotzte in ihrem Leben gleich mehreren Schicksalsschlägen. Mit 26 Jahren heiratete die Bauerntochter den aus Cavalese stammenden Sattler und Tapezierer Federico Defrancesco. Die sechsfache Mutter bewirtschaftete mit ihrem Ehemann den drei Hektar kleinen und auf 1.340 Metern über Aldein gelegenen Ruanerhof. Sie pflegte dort nicht nur ihre Mutter und den schwer kranken Stiefvater – um das Familienauskommen zu sichern, arbeitete sie darüber hinaus im Gastgewerbe. Der Bergbauernhof, auf dem zumeist ohne den Einsatz teurer Maschinen mit der Hand gearbeitet wurde, konnte die Familie schließlich kaum ernähren. 1993 starb Federico Defrancesco, 1998 kam die 21-jährige Tochter Miriam bei einem Autounfall in Rom ums Leben. Martha Gurndin hat jedoch nie aufgegeben. Mittlerweile verfügt der Hof über eine Mäh- und Wendemaschine, alle Kinder erhielten eine solide Berufsausbildung. Durch ihren Einsatz hat Martha Gurndin damit bewiesen, dass es durchaus möglich ist, einen landwirtschaftlichen Betrieb auch unter schwierigsten Bedingungen weiterzuführen.

Erholsame Ferien

In der Bozner Marienlinik konnten pflegebedürftige Menschen kostenlos die Sommermonate verbringen.



Marienlinik in Bozen:
Hohe „Kundenzufriedenheit“

Das Problem betrifft auch hierzulande immer mehr Familien. Schon im Jahr 2007 werden in Südtirol 80.000 Menschen älter sein als 65 Jahre. Die Anzahl der über 75-Jährigen soll gleichzeitig auf 35.000 steigen. Auch wenn die öffentliche Hand in den vergangenen Jahren bereits tätig geworden ist, um einen Pflegenotstand zu verhindern – die Betreuung alter und kranker Menschen wird auch in Zukunft vor allem von Familienmitgliedern übernommen werden.

Im Zeitraum 1996 bis 2003 hat die Südtiroler Landesregierung insgesamt 85 Millionen Euro für Pflegeheime ausgegeben und damit 1.679 zusätzliche Plätze für Pflegefälle geschaffen. Die Region Trentino-Südtirol will jetzt auch die Rentenabsicherung für jene Zeiträume, in denen schwere Pflegefälle von Familienangehörigen zu Hause betreut werden, sicherstellen. „Die Beiträge werden nur für Arbeitsabwesenheitszeiten zur Pflege schwer kranker Familienangehöriger gewährt. Sie stehen also denjenigen Personen zu, die eigene Kinder oder schwer kranke Familienangehörige zu Hause betreuen, wenn die pflegende Person nicht erwerbstätig, teilzeitbeschäftigt oder im Ruhestand ist“, erklärte der Präsident der Region, Luis Durnwalder, in seinem Bericht zum Haushaltsvoranschlag 2005.

Schon vor zwei Jahren starteten die Bozner Marienlinik und die Stiftung Südtiroler Sparkasse das gemeinsame Projekt „Erholsame Ferien“ zur Entlastung pflegender Familien und pflegender Einzelpersonen. Die unorthodoxe Initiative sollte Betreuern, die das ganze Jahr über Pflegefälle in der eigenen Wohnung zu versorgen haben, einen mehrwöchigen „Pflegeurlaub“ ermöglichen.

Der Hintergrund: Häufig werden Pflegefälle, die zur Akutaufnahme in öffentliche oder auch private Krankenhäuser eingewiesen werden, bereits nach wenigen Tagen wieder entlassen. Die Pflegefälle müssen dann in der Regel von den Familien daheim betreut werden. Weil die Kranken auf eine ganzjährige Betreuung angewiesen sind, fallen die Familienferien in vielen Fällen aus. Schließlich können sich nur die wenigsten Südtiroler einen Urlaub und die damit verbundene kostspielige Unterbringung pflegebedürftiger Familienmitglieder in einer Privatklinik leisten.

Das Projekt „Erholsame Ferien“ sollte vor allem diese Familien entlasten. In den Jahren 2003 und 2004 stellte die Bozner Marienlinik eigene Betten für einen begrenzten Zeitraum zur Verfügung. Für die Familien war diese Krankenhausofferte gratis. Die Pflege- und Behandlungskosten übernahm zu einem Teil das Land. Für den Differenzbetrag zwischen dem Landesbeitrag und der Klinikrechnung kam die Stiftung Südtiroler Sparkasse auf.

Die entsprechenden Anträge wurden von den behandelnden Basisärzten oder den zuständigen öffentlichen Sanitätsstrukturen gestellt und von einer Ärztekommision in der Marienlinik geprüft. Entscheidend für eine Aufnahme waren der Gesundheitszustand der Patienten und die finanzielle Leistungskraft der Familien. Das Angebot kam gut an. So wurden vom 20. Juli bis zum 30. November 2003 immerhin 12 Patienten für jeweils etwa 15 Tage in der Bozner Privatklinik medizinisch versorgt und gepflegt. Die „Kundenzufriedenheit“ wurde damals mit einem Fragebogen ermittelt. Die Patienten und deren Familien seien mit den erbrachten Leistungen „sehr zufrieden“ gewesen, heißt es dazu in einem Kurzbericht der Klinikverwaltung.

Retter in der Not

Seit über 40 Jahren setzt die AVS-Bergrettung Suchhunde zur Bergung von abgängigen Personen und Lawinenopfern ein.

Der Ursprung des Rettungshundewesens in den Alpen liegt am Großen-St. Bernhard-Pass. In dem unweit der Passstraße gelegenen Hospiz der Augustinermönche dienten Hunde seit dem 17. Jahrhundert nicht nur als unverzichtbare Wach- und Arbeitstiere. Die Nachkommen der in den Alpentälern einstmalig weit verbreiteten „Kühehunde“ wurden im Schweizer Kanton Wallis auch zur Fährtsuche und – vor allem – zur Rettung verunglückter Reisender eingesetzt. „Wir haben einen Hund in einer Lawine verloren“, vermerkten die Mönche 1707 in den Klosterarchiven. Der Rettungshund „Barry“ soll Anfang des 19. Jahrhunderts 40 Menschen das Leben gerettet haben. Ab 1865 werden die Klosterhunde als „Bernhardiner“ gezüchtet und sind mittlerweile weltweit verbreitet – auch wenn diese Hunderasse aufgrund ihrer Größe und ihres Gewichts schon längst nicht mehr zur

*Suchhund bei
Lawinenübung: Hund
und Hundeführer als un-
zertrennliches Paar*



Bergung von Lawinenopfern oder vermissten Personen herangezogen wird.

Der Einsatz von Rettungshunden ist auch heute noch unverzichtbar. „Suchhunde sind trotz aller technischen Hilfsmittel, die wir heute zur Verfügung haben, einfach nicht zu ersetzen“, sagt der Landesleiter des Bergrettungsdienstes (BRD) im Alpenverein Südtirol (AVS), Sepp Hölzl. Derzeit werden die Lawinen-Suchhundeführer mit ihren Tieren in Südtirol zirka 200-mal im Jahr angefordert. 2003 haben die Suchhundetrupps laut BRD-Jahresbericht 38 Menschen lebend und 13 nur mehr tot geborgen. Gerufen werden die Hunde vor allem nach dem Abgang von Lawinen und zur Unterstützung von Bergrettungstrupps, die im unwegsamen Gelände nach abgängigen Personen suchen. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte die Ausrüstung der BRD-Hundestaffeln mit modernen Handfunkgeräten und Sicherheitsgurten.

Die Erfolgsgeschichte der Lawinen-Suchhundeführer im AVS-Bergrettungsdienst beginnt Ende der 50er-Jahre. Während der Einsatz von Hunden in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu diesem Zeitpunkt bereits zum Rettungsalltag gehört, gilt der Rückgriff auf vierbeinige Helfer zur Bergung von Lawinenopfern und Vermissten in

Südtirol noch als exzentrisches Hobby. 1957 besuchen die Bergrettungsmänner Eugen Eder aus Latsch und Hans Reden aus Sand in Taufers mit ihren Hunden zum ersten Mal einen Wochenendkurs des Österreichischen Bergrettungsdienstes (ÖBRD). Aber erst 1963 erwirbt der AVS-Bergrettungsdienst vier eigene Junghunde. Die Hundeführer Eugen Eder, Hans Reden, Paul Thomaseth (Seis) und Karl Gögele (Lana) formieren mit diesen Tieren eine erste Lawinen-Suchhundegruppe, die in Österreich, Deutschland und der Schweiz trainiert wird. Die Zunahme der vom BRD geleiteten Rettungseinsätze und die damit einhergehende Nachfrage nach ausgebildeten Suchhunden ist auch eine Folge des Tourismusbooms in den sechziger Jahren. Die Anzahl der Skitourengehänger steigt in den Wirtschaftswunderjahren spürbar an. Häufig wagen sich unerfahrene Urlauber auf unerschlossene Tiefschneehänge oder ungesicherte Bergsteige vor, ohne die Geländeneigung und das Wetter, die Folgen von Windverfrachtungen und die Beschaffenheit von Schneedecken abschätzen zu können.

1979 findet auf dem Kronplatz der erste von Ausbildern des ÖBRD geleitete Winterrettungslehrgang in Südtirol statt. Im Herbst des gleichen Jahres entsteht im Ausschuss des Bergrettungsdienstes ein eigenes Referat für Lawinensuchhundeführer. Ende der siebziger Jahre sind südtirolweit 18 ausgebildete BRD-Männer mit ihren Hunden für Notfalleinsätze abrufbar. 1998 schließt sich mit Michaela Krause aus Vahrn erstmals eine Frau der BRD-Hundeführergruppe an. Derzeit gibt es in Südtirol 34 Hundeführer und Hundeführerinnen, die den fünf BRD-Rettungsbezirken (Vinschgau, Meran-Burggrafenamt, Bozen, Pustertal und Brixen) angeschlossen sind. Die Ausbildung von Hund und Hundeführer ist sehr aufwändig. So werden die Hundeführer und deren Hunde nicht nur drei Jahre lang gemeinsam auf Rettungseinsätze vorbereitet. Die einzelnen Hundeführer müssen zudem das zweijährige Ausbildungsprogramm zum Bergrettungsmann durchlaufen, das die intensive Schulung in den Bereichen Fels- und Gletscherrettung ebenso umfasst wie eine Sanitätsausbildung, einen Klettertest sowie Kurse zur Luft- und Winterrettung. Hunde und Hundeführer absolvieren darüber hinaus pro Jahr mindestens acht Ganztageskurse, 12 Lawinenübungen und 15 Stöberübungen im Gelände.

Die Rettungshunde können bis zu ihrem elften Lebensjahr eingesetzt werden. Die Hundestaffeln der Südtiroler Bergrettung verwenden derzeit vor allem Schäferhunde und setzen – seit 2001 – auch amerikanische Bloodhounds ein. Hund und Hundeführer bilden im Rettungsalltag und in der Freizeit ein unzertrennliches Paar. Erst die feste Bindung zwischen Führer und Hund ermöglicht schließlich die erfolgreiche Hundausbildung. So sucht der Hund im ersten Stadium des Lawinentrainings nicht das anonyme Opfer eines Schneebrettausgangs, sondern den zuvor in einer Schneehöhle versteckten Hundeführer. Erst danach kann ein so genannter Figurant die Rolle des vermissten „Herrchens“ übernehmen.

Inhalt

Die Stiftung im Jahr 2004	5
Die Förderschwerpunkte im Jahr 2004	7
Flatternde Juwelen	21
Die Stiftungsgalerie	34
Schätze in der Klosterkirche	37
Es ist vollbracht	40
Schlossherren im Rathaus	44
Astrotempel in Wolfsgruben	47
Holz statt Onduline	50
Lesen lernen	52
Heimat in der Fremde	54
Der Erfolg des Lebens	56
Abgründe und Wegelagerer	58
Ein Herz für Kinder	60
Ideen verändern die Welt	64
Sicherheit im Straßenverkehr	66
Ausbau eines Erfolgsmodells	67
Wichtig ist, dass es dem Helfer passt	69
Starke Frauen	73
Erholbare Ferien	75
Retter in der Not	76
Fotonachweis	79

Impressum:

© Stiftung Südtiroler Sparkasse, Bozen 2004

Umschlagentwurf: Dall'O & Freunde

Redaktion und Gestaltung: Edition Raetia, Bozen

Druck: Fotolito Longo, Bozen

ISBN: 88-7283-239-X

Fotonachweis:

Südtiroler Theaterverband: S. 9
Initiativa Uscita/Ausweg: S. 9
Artlink: S. 10
Paolo Quaranta: S. 10
Peppi Gander, S. 11
Manuel Gander/Fos: S. 11
APCLAI: S. 12
Südtiroler Künstlerbund: S. 12
Volkskundemuseum: S. 13
Gunther Waibl. S. 13
Athesia: S. 14
BoBo: S. 14
Nationalpark Stilfserjoch: S. 15
Pfarrei Milland: S. 15
Handelskammer: S. 16
Verbraucherzentrale Südtirol: S. 16
ASDI: S. 17
FISI Südtirol: S. 17
Paraolympisches Komitee: S. 18
Georg Kantioler/Naturmuseum: S. 20 - 24
Hugo Wassermann/Naturmuseum: S. 25 – 28
Naturmuseum: S. 30, 32
Augustin Ochsenreiter: S. 33 – 35
Stiftung Südtiroler Sparkasse: S. 5, 45
Edgar Baumgartl: S. 37 – 38
Architektenkammer/Alessandro Chemollo: S. 40 – 42
Foto Rapid: S. 44
Archaeo Südtirol/Werner Holzner: S. 47 – 48
Hubert Folie: S. 51
JuKiBuZ: S. 52 – 53
Luis Prader: S. 54
Gøgler: S. 56
Folio-Verlag: S. 58
Josef Pernter: S. 60 - 62, 64
Kolpingwerk: S. 66
Othmar Seehauser: S. 67, 75
Südtiroler Bauernbund: S. 69 – 71, 73
AVS-Bergrettung: S. 76